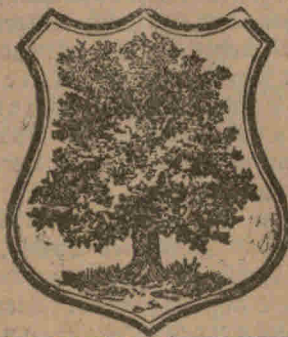


Waldenburger Zeitung

Verusprechter 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Verusprechter 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M. frei Haus Postabonnement 14.40 M. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 M., Reklameteil 2.50 M.

Der Reichskanzler über die politische Lage.

Die Verantwortung des Obersten Rates.

Nach dem Notenaustausch der Kabinette in Paris und London, nach der Beilegung der entstandenen Mißverständlichkeiten, nachdem sich Frankreich entschlossen hat, nun wieder in die Fronten der alliierten Politik gegen Deutschland zurückzutreten, nach diesem Vorspiel kann nun das Schauspiel beginnen. Herr Briand hat bereits die Einladungen verschickt, in Paris hat die dortige Presse wiederum die Floskel vom herzlichen Einvernehmen zwischen den Alliierten gebraucht, eine Phrase, die schon reichlich abgegriffen ist und an deren Wahrheit man selbst nicht mehr glaubt. Auch Lloyd George hat Gelegenheit genommen, in seiner letzten Rede den Einigungswillen zu dokumentieren. So sind denn die falschen Töne beiseite, die schon drohten, das Vorspiel zu einem Spektakelstück ausarten zu lassen. Die Vorfrage, die von Frankreich gestellt worden ist, bleibt immer noch offen und soll erst vom Obersten Rat in seiner Gesamtheit entschieden werden. Die Frage der Truppenentsendung steht als erster Punkt auf der Tagesordnung des Obersten Rates, und es wird sich bei der Beschlussfassung hierüber zu zeigen haben, ob England bereit ist, in seinen Zugeständnissen noch weiter zu gehen als es bisher gegangen ist. Wenn bisher auch noch keine Nachrichten Grund zu einer Annahme geben, daß England sich mit der Entsendung einer französischen Division einverstanden erklären will, so muß man doch auf Überraschungen gefaßt sein. Wichtig aber, weit wichtiger als diese Vorfrage ist die Hauptfrage: die Grenzziehung in Oberschlesien. Wir können noch keinerlei bestimmte Fingerzeige angeben, wie England und wie Italien sich entscheiden werden. Wir wissen lediglich das eine, daß Frankreich bereit ist, im Gegensatz zum Friedensvertrag und zum Abstimmungsergebnis die polnischen Wünsche bis aufs äußerste zu verteidigen. Wir müssen uns auf die ganze Energie der französischen Diplomatie gefaßt sein, die alle Kräfte anwenden wird, um die übertriebenen polnischen Forderungen durchzusetzen, da sie genau weiß, daß der Verlust Oberschlesiens dem deutschen Reich eine Wunde schlägt, die nicht wieder verheilt. Das ist der ganze Ernst der Lage, den wir keinen Augenblick verkennen dürfen. Wir können dem französischen Streben nur eins entgegenstellen: unseren Rechtsstandpunkt. Und zur Verteidigung dieses Rechtsstandpunktes ist es nötig, daß sich angesichts der bevorstehenden Entscheidung das ganze Volk geschlossen hinter die Reichsregierung stellt. Die Oberschlesische Frage ist zu ernst, als daß es sich um eine Parteifrage handeln könnte. Die Oberschlesische Frage ist eine deutsche Frage und darf niemals aufhören, etwas anderes zu sein.

Konferenzvorbereitungen.

Paris, 2. August. (Agence Havas.) Briand hat die Einladungen an die verschiedenen Mächte, die beim Obersten Rat am 8. August ver-

treten sein sollen, gestern abend nicht abgesandt. Der Ministerpräsident wartet die Aufstellung der Tagesordnung ab, um zu sehen, welche Staaten zu den Beratungen mit den Vertretern der vier Großmächte, Frankreich, England, Italien und Japan, aus denen die Konferenz von rechts wegen besteht, zugezogen werden sollen.

Lloyd George und Lord Curzon treffen bereits am Sonntag in Paris ein. Auch Marshall Wilson wird an der Konferenz teilnehmen, während Balfour verhindert ist. Außer Großbritannien und Italien werden nach der Information des „Matin“ noch Belgien und wahrscheinlich noch Jugoslawien und Rumänien eingeladen werden. Wenn das Orientproblem zur Sprache kommen soll, würde auch Griechenland gehört werden. Die Punkte, die zur Sprache kommen sollen, sind gerade ein halbes Dutzend an der Zahl, so daß jeden Tag ein Punkt erledigt werden müßte, wenn die Konferenz mit ihrem Programm fertig werden will.

Ueber die einzelnen Fragen urteilt der „Matin“ in folgender Weise: Oberschlesien, das wichtigste Problem, wird wahrscheinlich nur eine provisorische Lösung durch die Annahme des englisch-italienischen Vorschlages für die vorläufige Teilung und die engere Abgrenzung des besetzten Gebietes erhalten. Frankreich kann aber auf diesen Vorschlag nur dann eingehen, wenn die Abstimmungsziffern der so geteilten Gebiete bei der endgültigen Lösung berücksichtigt werden. Ueber die Sanktionen heißt es wörtlich, Frankreich erkennt an, daß nach der Einsetzung der Garantiekommision die wirtschaftlichen Sanktionen und die Zollgrenze am Rhein dem allgemeinen Kontrollsystem angepaßt werden können, das seit dem Ultimatum zur Annahme gekommen ist.

Die Sachverständigen in Verlegenheit.

Paris, 2. August. (WB.) Bertinag berichtet über die Verhandlungen des Sachverständigenausschusses, der die Aufgabe hat, die deutsch-polnische Grenze in Oberschlesien zu beraten.

Die Sachverständigen erörtern den Text des Vertrages und prüften die Arbeit derer, die sich vorher mit der Frage befaßt hatten, d. h. den ersten englisch-italienischen Vorschlag von General de Marinis und Oberst Percival, der von dem Gedanken ausgeht, daß die Industriezone nicht geteilt werden könne, ferner die Vorschläge von Korfanty und General Le Nord, die den vorgenannten Grundsatz zugunsten Polens anwenden, und endlich den Vorschlag des Grafen Sforza, der zwei Lösungen vorschlägt, erstens die, die die Einheit des Gebietes aufhebt, und die andere, die den größten Teil Oberschlesiens den Deutschen zusprechen will.

Der Sachverständigenausschuß ist zu einer Einigung nicht gelangt. Am Sonnabend machten die englischen Sachverständigen einen Grenz-vorschlag, der wenig verschieden von dem ersten englisch-italienischen Vorschlag ist und der zu den Bezirken Rybnik und Pleß Teile der

Kreise Ratibor, Lublitz und Rosenberg Polen zuschlagen wollte. Man kehrte also zu dem Vorschlag des Grafen Sforza zurück, der doch am günstigsten sei. Gestern unterbreiteten die französischen Sachverständigen Vorschläge, die sich wenig von denen Sforzas (?) unterscheiden.

Die italienischen Sachverständigen wurden von dem gegenwärtigen Minister des Aeußern autorisiert, sich nicht durch Dokumente gebunden zu halten, die der frühere Minister des Aeußern offiziell unterbreitete. Jetzt seien die Sachverständigen des Krieges satt, schreibt Bertinag, und bemühten sich, eine Linie durch die Zeichnung der Stimmen gemeindeweise festzulegen, ohne sich durch das Entstehen eines Bildes beirren zu lassen.

Dem „Temps“ zufolge soll die Sachverständigenkommission spätestens bis zum 7. August ihre Arbeiten abgeschlossen haben.

Der bevorstehende Schritt der Entente.

Berlin, 2. August. Wie der Berliner Vertreter des Rotterdamer „Maasbode“ seinem Blatte drahtet, hat gestern nachmittag eine Konferenz zwischen dem französischen Votschafter Laurent, dem englischen Lord d'Abernon und in Vertretung des abwesenden Votschafters Grassati, dem italienischen Votschaftsrat stattgefunden. Diese Konferenz, die auf Wunsch der Regierungen zusammentrat, beschäftigte sich mit der Frage der gemeinsamen Schritte, die aber eventuell notwendig werden bei der deutschen Regierung zu unternehmen seien. Auf der Konferenz ergaben sich, wie der Korrespondent betont, keinerlei prinzipielle Meinungsverschiedenheiten, dagegen konnte man sich nicht über den genauen Wortlaut der Note einigen. Die Votschafter haben sich infolgedessen gestern nachmittag an ihre Regierungen gewandt, und denen selbst die Redigierung der Note überlassen. Die Antworten der Regierungen — somit die fertige Note — wird von den Votschaftern noch im Laufe des heutigen Tages erwartet. Es muß betont werden, daß es sich hier nicht um einen passiven Antrag handelt, mehr Truppen nach Oberschlesien zu entsenden, sondern um die Vorbereitung der Maßnahmen im Falle der Notwendigkeit, solche Sendungen sofort vornehmen zu können.

Reichskanzler Dr. Wirth in Bremen.

Bremen, 2. August. (WB.) In einer von etwa 5000 Menschen besuchten öffentlichen Versammlung, die von der Handelskammer Bremen einberufen war, führte heute der Reichskanzler Dr. Wirth über die wirtschaftliche und politische Lage u. a. folgendes aus:

Ich will keine Rede der Resignation halten. Die Lösung heißt: Durcharbeiten in Freiheit. Es handelt sich nicht um vergangene Illusionen der Nacht, sondern um die Ueberzeugung, daß der Kern der Weltgeschichte ein moralischer ist. Bremen

und der Ausgangspunkt auch für die Befreiung des Welt Handels sein. Dieses Wideraufblühen ist nur möglich unter dem Gedanken des Rechts, nicht unter dem Gedanken der Macht. Wohin der Machtgedanke führt, zeigt

das traurige Schauspiel Oberschlesiens.

Jede Stimme des Rechts begrüßen wir mit Dank, ob sie von jenseits des Ozeans oder von jenseits des Kanals zu uns herüberkommt. Mit Dankbarkeit hören wir, daß aus dem Munde fremder Staatsmänner der Gedanke von Glück und Wohlfahrt der Völker wieder einmal öffentlich zum Ausdruck kommt. Es wäre eine Sabotage des großen demokratischen Ideals der Welt, wenn nicht das Recht, sondern die Diktatur Korsanys in Oberschlesien zur Geltung käme. Alle Mächte moralischer Natur rufen mit eherner Stimme in die Welt hinaus: Wartet den Gedanken der Selbstbestimmung der Völker, der Demokratie und der Freiheit, wenn Ihr das unglückliche Europa nicht endgültig dem Untergange weihen wollt.

Sieben Jahre sind dahingegangen seit der unglückseligen Stunde jenes ersten Ultimatus. Soll das neue Ultimatum neue Herrschaft über Europa bringen? Europa kann nicht noch einmal durch neuen Wirrwarr hindurchgeführt werden. Todesstrafen lagern über dem Kontinent, der der Bringer des Lichtes und der Freiheit für die ganze Welt sein mußte. Leider regiert in Warschau politische Leidenschaft und grenzenloser Hochmut, der die Welt nicht zur Ruhe kommen lassen will. Bremen war einer der Orte, von denen die deutsche Kultur und deutsche Arbeit in die Länder des Ostens getragen wurde. Deutsche Kultur, deutsche Zivilisation und deutsche Wohlfahrtsanstalten stehen in Oberschlesien auf dem Spiel. Oberschlesien hat unter der deutschen demokratischen Freiheit

andere Lage gehabt als unter der Herrschaft der polnischen Nationalisten. Bremens Arbeitererschaft und Kaufmannschaft muß zusammenstehen mit der Reichsregierung in der Verteidigung der großen und einheitlichen Richtlinien der Reichspolitik, die geleitet sind von dem Gedanken der Erfüllung unserer Verpflichtungen gegen das Ausland, geleitet von dem großen Gedanken der Arbeit, des Rechts und der sozialen Wohlfahrt. Das Vertrauen Deutschlands, daß mit ihm ein lautes Spiel getrieben wird, das Vertrauen in die europäische Solidarität, das gemeinsame Interesse aller Völker an der Freiheit und Demokratie darf nicht enttäuscht werden.

Das Kabinett Wirth, die Sanktionen und Oberschlesien.

Die „Neue Hamburger Zeitung“ veröffentlicht eine Zuschrift von führender parlamentarischer Seite, in der zu der Frage des Rücktritts des Kabinetts Wirth Stellung genommen wird. Unter Berufung auf die bekannten Äußerungen des Reichszanklers und des Reichsjustizministers Dr. Schiffer stellt die Zuschrift fest, daß sich das Ministerium vollständig klar über die Notwendigkeit des Rücktritts sei, falls es in der ober-schlesischen und in der Angelegenheit der Sanktionen keinen Erfolg erzielt. Es wird hinzugefügt, das Parlament teile in seiner übergeordneten Mehrheit den Standpunkt der Regierung, und werde nichts tun, die Konsequenzen hinauszuhalten, die die Regierung selbst zu ziehen entschlossen ist. Wörtlich heißt es dann:

Von der Entscheidung über Oberschlesien und über die Sanktionen hängt also das Schicksal des Kabinetts Wirth, das Schicksal Deutschlands und darüber hinaus das Schicksal eines großen Teiles der Welt ab. Diese Entscheidung würde eine vernichtende Wirkung aber nicht bloß ausüben, wenn sie gunstigenfalls Deutschlands und der Gerechtigkeit erginge, sondern auch, wenn sie ganz oder zu einem wesentlichen Teil hinausgezögert würde. Eine weitere Verschleppung, sei es durch die Verschlebung des Industriegebietes unter der Ausübung der endgültigen Zuteilung, wäre ebenso unerträglich, wie eine positiv ungünstige Entscheidung.

Schulze war beim Schauloch.

Hören Sie, was mir soeben Frau Schulze erzählte. Frau Schulze, ein haus- und eheliches Bündel in der Kleinfassung einer fleckenlöpfigen Familie, nebenbei eine ausgezeichnete Gesellschafterin und Beobachterin, der ich schon manche Anregung verdanke.

„Denken Sie, mein Mann war gestern nachmittags beim Schauloch in der Mensurhalle“, so begann sie. „Für einen Mann ungewöhnlich eine heroische Tat“, erlaubte ich mir einzufallen.

„Eine entsetzliche Tat“, verbesserte mich Frau Schulze mit einem schärferen Seufzer. „Eine Tat, die in meinem guten Joseph die traurigsten Folgen hinterlassen hat.“

„Hat er sich etwa an den verabreichten Kostproben — ich hörte, es gab Rostbrat, Gulasch, Gemüse, Backpflaumen, Fisch, Backwaren u. a. m. — den Magen überladen?“ fragte ich teilnahmsvoll.

„Nein, nein, der verträgt was; aber mir liegt das Schauloch schwer im Magen.“

„Haben? Ich denke, Sie waren gar nicht dabei?“ „Das ist ja eben das Tragische“, setzte Frau Schulze ihren Bericht fort; „mein Mann ist gegenwärtig von einer Unverdaulichkeit, die ich seit der Geburt unseres fünften Mädchens nicht mehr an ihm bemerkt habe. Er leidet am — Gasstimm.“

Die Hungersnot in Rußland.

Berlin, 2. August. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Riga meldet, berichten dort eingetroffene sibirische Flüchtlinge, daß auch ganz Sibirien infolge der großen Trockenheit vor einer schrecklichen Hungersnot stehe. Das Getreide auf den Feldern sei verdorrt. Außerordentlich zahlreich seien die Feld- und Waldbrände.

Laut „Berliner Tageblatt“ fand gestern in den Räumen des Auswärtigen Amtes eine Besprechung einer Reihe von Herren und Damen statt, die dem Hilfswerk für das hungernde Rußland ihr besonderes Interesse entgegenbringen. Außer dem Minister des Auswärtigen waren u. a. anwesend: Der Reichszankler, die Minister Gradnauer und Rathenau, Gerhart Hauptmann, Frau Gorki und Oberstleutnant Draudt als Vertreter des deutschen Roten Kreuzes.

Kopenhagen, 2. August. „Politiken“ meldet aus Riga: Das Moskauer Blatt „Swestija“ meldet: Die Zahl der hungernden Bewohner in Ostrußland, die auf Moskau marschieren, beläuft sich auf über sechs Millionen. Sie überstreichen die Gouvernements Tambow, Penja und Woronesch und bewegen sich ohne Aufenthalt vorwärts. Am 20. Juli haben sie die Stadt Tambow erreicht, nachdem sie die entgegengegangenen Truppen in die Flucht geschlagen hatten. Sie plünderten alle Vorräte und töteten sämtliche Pferde der Kavallerie, Feuerwehr und Droschken. Eine Untersuchung ergab, daß die Truppen, denen der Schutz der Stadt anvertraut war, sich weigerten, auf die Menge zu schießen.

London, 2. August. Hoover erteilte dem in London weilenden Leiter des amerikanischen Hilfswerkes für Europa den Auftrag, sich sofort nach Riga zu begeben, um mit den russischen Sowjetbehörden über die Einleitung eines amerikanischen Lebensmitteltransports für Rußland zu verhandeln. Hoover teilt mit, daß die Lebensmittelsendungen über Dantzig im Einvernehmen mit Rußland sofort beginnen können. Er schätzt die Aufwendungen, die das amerikanische Hilfswerk in Rußland erfordert, auf 1½ bis 1½ Milliarden Dollars.

Die Lage in Oberschlesien.

Bezahlte Insurgenten.

Breslau, 2. August. Kurzzeit werden in Katowien die polnischen Apo-Beamteten, die am Aufstand teilgenommen haben, durch den französischen Offizier Major Jeyler die für die Aufstandszeit nicht ausgezahlten Gehälter nachgezahlt. Nicht genug, daß die polnischen Apo-Beamteten unter Bruch ihres Dienstleides gegen die Interalliierte Kommission verstoßen haben, bekommen sie auch noch nachträglich ihr Gehalt ausbezahlt. Auch Waffen und Ausrüstungsgegenstände, die sie größtenteils weggebracht, also unterschlagen haben, empfangen sie jetzt von neuem.

In Rybnik haben sich die Polen eine neue Gewalttat zu schulden kommen lassen. Vorgestern wurde von ihnen der ehemalige deutsche Plebiszit-Kommissar Prock aus Rybnik verhaftet nach Rybnik gebracht und in einen Keller gesperrt, wo er sich noch heute befindet.

„Wie?“ An Rud meines linken Ohres, um besser zu hören, nach vorn, Gasstimm! Was ist das?“ „Das ist was Furchtbares und kommt gleich hinter dem Verfolgungswahn, denn nicht er wird verfolgt, sondern er verfolgt andere, und zwar mich. Wenn mein Joseph merkt, daß ich aus Gas lache, und ich lache bei der gegenwärtigen Hitze alles aus Gas, steht er hinter mir. Und dann geht es los: „Ich glaube gar, Du zündest an, ohne den Brenner gereinigt zu haben! Erlaub!“ Schon schnuppert und wischt er mit Zappeln und Wänsen an dem Gasherd herum.“ „Ja“, meint er überlegen, „Herr Fleischauer.“ — Herr Fleischauer nämlich aus Schandau, der den Vortrag hielt — „Herr Fleischauer meint, die Petrolleimlampe mußte man auch fleißig putzen, wenn sie ordentlich brennen sollte, ergo muß auch der Gasbrenner fleißig gereinigt werden.“

„Kann ich das Essen an, so ruft's hinter mir: „Aber Frieda, so stellt man doch nicht den Topf auf! Den Kochring umdrehen, die Rippen nach oben; frei muß der Topf stehen, hat Herr Fleischauer gesagt; die Hitze der Gasflammen muß die Topfwände umgeben, wie die dichten Wände der Kochtöpfe, dann wart man Gas.“ Frieda, das darfst Du nicht vergessen, nein, das darfst Du nicht vergessen!“ betont er ganz energisch und rollt körperlich und geistig die Augen.

„Das ist doch nicht so schlimm, Frau Schulze, bedenken Sie doch die Hundstagshitze — in den Tropen

Polnischer Mord an einem Italiener.

Ratibor, 2. August. Gestern aus Koslau eintreffende Flüchtlinge berichten, daß gestern nachmittag in Czernitz, Kreis Rybnik, ein italienischer Soldat von sogenannten Zivilinsurgenten überfallen und buchstäblich zu Tode geprügelt worden ist. Ein französischer Offizier, der aus unmittelbarer Entfernung mit einem Fernrohr dem Vorfall zusah, sah sich nicht veranlaßt, zu Hilfe zu kommen. In Koslau konnte ein anderer italienischer Soldat dem gleichen Schicksal nur durch die Flucht entgehen. Eine allgemeine Flucht hauptsächlich aus dem Kreise Rybnik nach dem Westen hat wieder eingesetzt. Der Boplot der polnischen Bauern, an die Deutschen keine Lebensmittel mehr zu liefern, breitet sich im Kreise Ratibor aus. Infolgedessen kommen fast gar keine Kartoffeln und kein Gemüse auf den Markt, was unter der Ratiborer Bevölkerung große Erregung hervorruft.

Proteste gegen die polnischen Gemeindevorstände.

Gleiwitz, 2. August. Die Polen haben, wie bekannt, bei der Bildung der sogenannten Gemeindevorstände sich um die diesbezüglichen Verordnungen der Interalliierten Kommission herzlich wenig gekümmert. In der Mehrzahl der Orte sind die Gemeindevorstände nicht nur rein polnisch zusammengesetzt, sondern es wurden auch trotz des Verbotes Insurgenten in sie aufgenommen. Daraus ergeben sich die vielen Ueberriffe gegenüber der deutschen Bevölkerung.

In Kottbusch wurde die Gemeindevorstände lebendig aus Danten gebildet, die Insurgenten gewesen sind. In Ostropa waren zwölf Polen und acht deutsche Beamte zu wählen. Schon bei der Einführung des Dienstes lehnten die Polen es ab, mit den deutschen Beamten Dienst zu verrichten, die sie Stotruppler und Banditen nannten. Der Gemeindevorsteher Korka zwang die deutschen Beamten, den Dienst niederzulegen und bestimmte als Ersatz Leute, die der polnischen Partei angehören. In Klein-Plaschowitz sollten drei Polen und zwei deutsche Beamte eingestellt werden. Die Polen stellten einfach drei Beamte ihrer Gesinnung in die Ortswehr ein. In Blaschowitz sollten drei polnische und zwei deutsche Beamte eingestellt werden. Der polnische Gemeindevorsteher setzte es durch, daß die gesamte Gemeindevorstände aus Insurgenten besteht. In Ziemitz hat der polnische Gemeindevorsteher nur Leute eingestellt, die am Putz beteiligt waren. In Ghechlau geschah dasselbe und die deutschen Flüchtlinge, die zurückkehren, mußten infolgedessen wieder fliehen. In Deutsch-Zernitz werden die deutschgesinnten Bewohner der Gemeinde dauernd von den Insurgenten schikaniert und die Gemeindevorstände bestehen nur aus Aufständischen. In Witschin ist der frühere Insurgentenführer als Kommandant in die Gemeindevorstände eingestellt worden. Er war einer derjenigen, die die Deutschen am schlimmsten mißhandelt und geschlagen haben. In Bonischowitz hat der Gemeindevorsteher Schenau neben dem früheren polnischen Ortskommandeur nur Insurgenten in die Gemeindevorstände eingestellt. In Koppitz befinden sich in der zehnjährigen Gemeindevorstände acht Mann, die bei dem Aufstand Frontdienst geleistet haben. Drei davon sind garnicht ortsangehörig. In Wotempa protestierten die Einwohner, weil die Gemeindevorstände meist aus Beamten besteht, die am Aufstand aktiv teilgenommen haben. In Zatzschau haben die Polen bei ihrem Abzuge große Waffen- und Munitionslager bei den polnisch gesinnten Einwohnern zurückgelassen.

Es ist daher außerordentlich zu begrüßen, daß der italienische Kommandeur der Polizei Oberschlesiens die Inspektoren der Gemeindevorstände angewiesen hat, ihm bis zum 1. August die bei ihnen eingegangenen Proteste betreffend Zusammensetzung der Gemeindevorstände entsprechend Bericht, in wie weit die verletzten Wünsche gehoben sind, vorzulegen. Ferner hat er in einer anderen Verfügung noch einmal darauf hingewiesen, daß in die Gemeindevorstände nur Leute eingestellt werden, die

bekannt man den Koller davon — und waren müssen wir Angestellten nun einmal.“

„Das ist nicht schlimm, sagen Sie?“, fährt Frau Schulze fort, „hören Sie weiter. Gestern will ich Gulasch mit Reis und Suppe kochen. Ich stelle also auf die drei Kochstellen meines Herdes je einen Topf. Schreit da mein Alter: „Damit hat es aufgehört. So wird es gemacht“, und baut die drei Töpfe zornig und knirschend übereinander. Wenn es unten kocht, wird die Hitze umgebaut“, belehrt er mich weiter.“

„Von nun an lache ich nicht mehr, sondern haue Ährne, denn Herr Fleischauer hat das gesagt; und mein Joseph macht darüber, als ob unsere irdische und ewige Seligkeit davon abhängt.“

„Frau Schulze, die Sache imponiert mir, da muß man doch enorm an Gas sparen, ist es nicht so?“

„Frau Schulze nicht wider Willen, und ein solches Nicken ist bei Frauen immer eine vollkräftige Bestätigung.“

„Donnerwetter, das ist eine Sache. Wie sagten Sie schnell: ... Brenner reinigen ... Topf hob stellen ... Zorn bauen ... Von heute an muß auch ich mich hinter meine Frau. Schönen Gruß an Ihren Mann! Empfehle mich!“

„Aber Herr F. ... o diese Männer ... wirt's mir um die Ede nach.“

„Ich werde Topfgucker.“

„Das hat mit seinem Singen Herr Fleischauer getan.“

Selbsthilfe der Kleinrentner und Wohnungslosen.

Von Mathilde Plank,
Mitglied des württembergischen Landtages.

Die nachfolgenden Ausführungen entnehmen wir dem „Fränkischen Kurier“. Der bemerkenswerte Versuch einer Selbsthilfe für Kleinrentner und Wohnungslose wird in Württemberg ins Werk gesetzt, dürfte aber auch darüber hinaus allgemein interessieren.

Eine neue Feuerungswelle kündigt sich an. Die Löhne und Gehälter werden sich, so schwer es dem Staate fallen mag, den neuen Preisen nur notdürftig anpassen. Wie aber ergeht es den älteren Leuten, die von bescheidenen Eriparnissen leben, die in den letzten Jahren schon von oben heruntergenommen wurden? Daß der Staat ihnen nicht helfen kann, ist wohl klar. Viele von jenen so hart betroffenen Leuten würden auch eine öffentliche Unterstützung mit ihrer Ehre kaum für vereinbar halten, obschon ihre Armut wahrlich keine Schande ist. Bleibt nur der Weg der Selbsthilfe, den mancher schon vergeblich zu gehen versucht. Viele sind ja umstande und willens, sich noch etwas zu erwerben. Aber fast überall werden die älteren Männer und Frauen abgewiesen. Wie immer ist auch hier der einzelne schwach. Aber vielen zusammen muß es möglich sein, den rettenden Ausweg zu finden. Wenn sich die Angehörigen verschiedener Berufe zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, die nicht etwa protestiert — das hilft zu nichts — die vielmehr jede kleinere und größere Kraft an geeigneter Stelle verwendet, die das gemeinsame Heim zur Verfügung stellt mit so viel Grund und Boden, als zur Erzeugung des dringendsten Bedarfs gehört, wenn jedes Glied der Gemeinschaft zu gleicher, seinen Kräften angemessenen Leistung bereit ist, so wird zwar kein glänzendes, aber ein sorgenfreies Dasein für diejenigen zu schaffen möglich sein, die durch die Teuerung am schwersten zu leiden haben.

Solche Arbeits- und Lebensgemeinschaften zu gründen ist ein Gedanke, der vor seiner Verwirklichung steht. Es wird z. B. nach geeigneten größeren Gebäuden auf dem Lande gesucht, es wird Umschau gehalten nach hervorragenden tüchtigen und menschenfreundlichen Arbeitskräften, die eine solche ländliche Gemeinschaft führen und leiten können. Es wird endlich schon jetzt darauf Bedacht genommen, diejenigen Leute unter den sich meldenden auszusuchen, die nach Charakter und Lebensanschauung zusammenpassen, denn ein freudiges Zusammenarbeiten ist Voraussetzung des Gedeihens einer jeden solchen Kolonie. Der ersten Siedlung sollen weitere folgen.

Die ganze Vorarbeit liegt in den Händen der „Gemeinschaft der Freunde“, die dankbar die Mitarbeit von verschiedenen Seiten annehmen wird, wie z. B. den Hinweis auf etwa zu erwerbende größere Gebäude in geeigneter Lage. Die „Gemeinschaft der Freunde“ (nicht zu verwechseln mit den Quäkern) ist eine rein gemeinnützige Gesellschaft, die sich die Aufgabe gestellt hat, Altersheime und Gemeinschaftshäuser für Kleinrentner sowie Eigenheime für Einzelfamilien auf bodenreformerischer und rein gemeinnütziger Grundlage zu schaffen, d. h. mit lebenslänglichem, unter Umständen vererbtem Benutzungsrecht, so daß es selbst Mindevermögen möglich sein wird, auch unter den heutigen Verhältnissen in ein solches Eigenheim einzuziehen.

treten oder zu einem eigenen Heim mit Garten, unter Umständen mit Anrecht auf Acker, Wald und Wiese zu kommen, ohne daß er durch die Willkür eines anderen daraus vertrieben werden kann, sofern er seinen Verpflichtungen der Gemeinschaft gegenüber nachkommt.

Es handelt sich dabei um ein wahrhaft soziales, rein gemeinnütziges Unternehmen, bei dem nicht nur die Freiheit und Unabhängigkeit des einzelnen in weitesten Grenzen gewährleistet, sondern bei dem auch jede Kapitalbildung für die führenden und leitenden Personen völlig ausgeschlossen ist. Die Geschäftsstelle der „Gemeinschaft der Freunde“ befindet sich in Heilbronn a. N.

Den selben Gedanken wie diese Anregung von Mathilde Plank verfolgt eine Foebe in der Hofbuchdruckerei von H. Kahle in Eisenach erschienene Broschüre „Rentnerheime“ als Selbsthilfe für den notleidenden Mittelstand von Max Reinhardt, Superintendent i. N. in Eisenach. Aus der überall in starkem Maße hervortretenden sozialen Not der Rentner geboren, will der Verfasser die Betroffenen auf seinen ihm vorschwebenden Gedanken der nicht unmöglichen Selbsthilfe hinleiten und ihnen so einen Weg zur Besserung ihrer Lage ohne Inanspruchnahme der Allgemeinheit zeigen. Wer sich über einen wirklich gangbaren Weg zur Lösung dieser für einen nicht unbedeutenden Volksteil wichtigen Frage der Familien-Rentnerheime erschöpfend unterrichten will, der lese dieses Werkchen, das wohl verdient, in Kreisen der Rentner ernstlich beachtet zu werden. Reinhardt schildert dieses Rentnerheim wie folgt: An der Spitze ein älteres, mit guter allgemeiner und gesellschaftlicher Bildung sowie wirtschaftlicher Erfahrung und Organisationskalent ausgestattetes Ehepaar, welches sich dann mit zwei anderen ebenfalls älteren, praktischen, umsichtigen Ehepaaren in Verbindung setzt. Dieser sechs Mitglieder umfassende engere Kreis erweitert sich durch Zutritt, bis endlich unter genauer Prüfung der nach den bisherigen Stimmungsäußerungen vermutlich zahlreich eingehenden Meldungen die für das betreffende Einzelheim geeignete Zahl von 40 bis 60 Personen, und zwar von Verheirateten und Ledigen, ausgewählt ist. Jeder sich Melbende hat auf einem Fragebogen nicht nur Alter, Beruf, Konfession usw., sondern auch das Fach bezüglich die Fächer anzugeben, worin er sich nützlich zu machen gedenkt. Diese Fächer sind: Küche, Hauswirtschaft, Gärtnerei, Landwirtschaft, Behandlung von Milchkühen, Schweinen und Geflügel, Schreibstube mit Kurzschrift, Schreibmaschine, Buchführung, ferner Krankenpflege, Handwerksstube mit Hobel und Drehbank usw. Nebenbei wird es bebüht Pflege edler Geselligkeit willkommen sein, wenn sich eine gewisse Anzahl von Personen auf die Musik, Malerei, Photographie und ähnliche Künste versteht. Die Aufzunehmenden müssen wenigstens im Anfang möglichst derselben Provinz angehören, da sich z. B. Schleswig-Holsteiner nur schwer an Dialekt, Sitten und Speisen der Oberbayerer gewöhnen und umkehrt. Dagegen ist auf Verschiedenartigkeit der Lebensjahre zu sehen, damit nicht später Ueberalterung eintritt, d. h. durch eine zu große Zahl von Alten. Gebrechlichen und fremder Hilfe bedürftigen der Betrieb des Ganzen übermäßig erschwert wird. Jeder Eintretende soll frei von antehedender Krankheit, in der Regel mindestens 55 Jahre alt sein und nach seinem Charakter möglichst zum Ganzen passen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. August 1921.

* Eisenbahnverbindung mit dem Riesengebirge. Der Schlesische Verkehrsverband hat in Gemeinschaft mit dem Verkehrsverband der Gemeinde Schreiberhau an die Eisenbahndirektion Breslau den Antrag gestellt, daß der Abendzug 791 ab Hirschberg 9.12, an Breslau 12.20 nachts, der jetzt nur Sonntags und Mittwochs verkehrt, fortan auch täglich verkehren solle. Bis auf Sonntag und Mittwoch sind die Verkehrsverbindungen mit Breslau unzulänglich. Deswegen wird gebeten, den Zug 791 täglich verkehren zu lassen, und zwar weil der Zug nicht nur für den Ausflugsverkehr, sondern auch für den wirtschaftlichen Verkehr dringend notwendig ist, denn dieser Zug ermöglicht den Geschäftsreisenden, den Tag voll auszunutzen. Außerdem bringt der Abendzug den Reisenden aus der Gebirgsgegend den Anschluß über Königsplatz nach Liegnitz zu den Nachtzügen nach Berlin und Mitteldeutschland.

* Monatsbericht des öffentlichen, chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Mai 1921 gelangten 101 Gegenstände zur Untersuchung. Hiervon waren 87 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 6 von anderen Verwaltungen und 1 vom Gericht eingeliefert. 7 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der untersuchten Gegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Milch 46, Butter 4, Schmalzerfett 1, Weizen 1, Ruck 14, Hackfleisch 2, Margarine 2, Leinöl 1, Mehl 8, Pfeffer 1, Zimmt 3, Kakao 1, Essig 4, Limonade 2, Trinkschokolade 7 Proben. Außerdem wurden 4 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 14 Proben Beanstandung bzw. Verwarnung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 5 Proben Milch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 2 Proben Milch wegen Wässerung, 1 Probe Milch wegen Entrahmung, 4 Proben Knoblauchwurst wegen Stärkemehlgehalts, 1 Probe Weizen wegen zu hohen Wassergehalts, 1 Probe Brunnenwasser wegen Verunreinigung. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg-Altstadt entnommenen Vollmilchproben betrug 2,96 Prozent.

z. Zur Typhusepidemie in Dittersbach—Ober Waldenburg. In den letzten Tagen hat sich die Zahl der Neuermeldungen von Kranken erheblich vermindert und hoffen wir bald berichten zu können, daß die Epidemie zum Stillstand gekommen ist. Im ganzen sind in beiden Gemeinden 427 Personen erkrankt. Hier von entfallen auf die Gemeinde Dittersbach 293 und auf Ober Waldenburg 134 Personen. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl hat Ober Waldenburg weit mehr Erkrankungen als Dittersbach. Von den 427 gemeldeten erkrankten Personen befinden sich 5 in Privatspflege, entlassen sind 11 und verstorben 27, und zwar 22 aus Dittersbach und 5 aus Ober Waldenburg. Die Mehrzahl der Kranken (240) liegen im hiesigen Krankenhaus.

* Ein technisches Jubiläum in Schlesien. Nur wenigen dürfte es bekannt sein, daß in der Nähe von Striegau sich die erste Eisenbahnbrücke des europäischen Festlandes befindet. Sie wurde 1794 auf Anregung des Reichsgrafen Nicolaus August Wilhelm von Burghaus begonnen. Vor 125 Jahren, am 30. Juli 1796, wurde der Bau feierlich eingeweiht. Die Brücke fährt bei Laaßen über das Striegauer Wasser.

Der Schieber im Theater.

Max Brinkmann, der Redakteur des „Klabberdatsch“, hat einen „Klein-nagel Rügge für Schieber“ im Verlag Carl Herffschel (Berlin) erscheinen lassen. In dem Vorwort heißt es:

Der Verfasser dieses kleinen, anspruchslosen Büchleins glaubt sich immerhin einer dankenswerten Aufgabe zu unterziehen, wenn er jener Klasse von Zeitgenossen, die während der alles umwälzenden Ereignisse der letzten Jahre durch pfiffige Ausnutzung der Konjunktur in unglaublich kurzer Zeit zu einem Reichtum gelangten und demgemäß auch, trotz ihrer meistens höchst bescheidenen Herkunft, berechnete Ansprüche machten, zu den höheren Zehntausend gezählt zu werden, einige Fingerzeige gibt, wie sie sich in das ihnen gänzlich ungewohnte gesellschaftliche Milieu mit leichter Mühe hineinfinden können, um aller bössartigen Kritik die Spitze abzubringen.

Aus dem vergnügt schmunzelnden Buch bringen wir die nachfolgende köstliche Probe:

Schieber unerlässlich ist dieses Thema. Wer denkt dabei nicht gleich an den über Nacht reich gewordenen Berliner Ferkelhändler, dem von einem Freund geraten wurde, durchaus die Wagner'sche Oper „Der Holländer“ zu besuchen. „Also, Emma“, sprach er zu seiner Gattin, die 30 Jahre lang treu und unverdrossen hinter dem Ladentisch bedient hatte: „Ich zur Theaterkasse, verstehst du, und hole uns für Sonntagabend zwei Willkette für den „fliegenden Holländer“. Die Dame hatte aber kein sehr gutes Gedächtnis, und an der Theaterkasse spielte sich fol-

gende Szene ab: Die Schiebergattin: „Bitte für mich und meinen Mann zwei Erste Plätze für den fliegenden Holländer!“ Kassierer (kopfschüttelnd): „Zit's ja jarnicht!“ Schiebergattin: „Dann war's Elbinger oder Tilsiter! Harzer war's bestimmt nicht!“ Kassierer (lächelnd): „Vielleicht dann — Holländer, gnädige Frau?“ Schiebergattin (erfreut): „Stimmt! Ein Ferkel war's!“

Viel Spaß bereitet auch die Geschichte von der Frau des plötzlich zu Reichtum gekommenen Produzentenhändlers, die zu ihrem Manne, der sie in das „Deutsche Theater“ geführt hatte, sprach, nachdem sie in ihrem Fahrstuhl Platz genommen und den Theaterzetteln einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen hatte: „Paul, hat's einen Zweck, daß Du uns in dieses Stück geführt hast?“ Er: „Warum denn, Verta?“ Sie: „Du, hier steht doch ausdrücklich: „Der zweite Akt spielt ein halbes Jahr später“, und wir fahren doch schon in zwei Monaten nach Heringsdorf!“ Er (beruhigend): „Macht nichts! Bezahlt hab' ich gleich für's Ganze.“ Sie (geringschätzend): „So dämlich kannst Du doch bloß sein.“

Zugegeben, daß das Reich des Theaters dem Schieber meistens eine ganz neue Welt ist, so würden wir es doch für verfehlt halten, ihm einen Leitfaden mit hundert Ratschlägen zu geben, weil die Fülle der Belehrungen ihn vielleicht kopfschütteln könnte. Hier muß die Praxis das übrige beim Schieber tun, und, durch immer wiederholte Erfahrungen gewöhnt, wird er vielleicht sogar „hinangeführt“ werden, daß er mit dem nötigen Anstand selbst eine Premiere besuchen darf; ja, durch sorgfältige und andauernde Geistesbildung dürfte er sogar dahin kommen, daß er eine Theaterkritik von Alfred Kerr zu lesen vermag

und mit seiner Gattin, vorausgesetzt, daß sie nicht zu dämlich und bildungsunfähig ist, über die verwickeltesten Bühnen-Probleme in der geistreichsten Weise plaudern kann.

Für seinen allerersten Eintritt in das Theaterleben möchten wir ihm allerdings doch einen kleinen Ratsschlag erteilen. Schieber robuster Natur, sowohl männliche als auch weibliche, pflegen vor Szenen auf der Bühne, denen es an heftigen Lamentationen fehlt und die sozusagen eine längere andauernde „heilige Stille“ verbreiten, regelmäßig einzuschlafen und sehr hörbar dabei zu schnarchen; dies macht aber, wenn die männlichen und weiblichen Schnarchtöne sich zu einem die Andacht der zarter empfindenden Theaterbesucher störenden Duett vereinigen, einen durchaus peinlichen Eindruck. Der Schieber besuche also für die erste Zeit keine geräuschlosen Aufführungen, sondern Stücke, in denen andauernd und kräftig Musik gemacht wird, also z. B. einige Opern von Richard Strauss.

Für die Benutzung der Hofloge im Opernhause, die Schieber mit Vorliebe sich zu leisten pflegen, möge noch folgendes gelten: Hier ist eine gewisse selbstbewußte Haltung, die sogar, wenn die Opernkäfer aus dem minderbegünstigten Parterre auf die fürstliche Loge gerichtet sind, durch ein Stöhnen der rechten Hand in die Hüfte verstärkt werden darf, sehr wohl am Platze. Lehnt sich aber, wiegen im Prinzip nichts einzunutzen ist, die Schiebergattin in imposanter Haltung über die Logenbrüstung, so darf sie bei ängstlichen und etwas nervösen Parterrebesuchern nicht den Eindruck erwecken, als ob ein nicht unwesentlicher Teil ihres Oberkörpers, dem Geleß der Schwere folgend, herunterfallen könnte.

Ihre Spannweite beträgt 18, ihre Breite 4 und ihre Höhe 8 Meter. Auf den 101. Eisenwerken in Oberschlesien wurden 629 Zentner Eiswaren für diese Brücke angefertigt, die einschließlich der nötigen Schrauben und der Fracht 8709 Taler kosteten. Die Bauleitung hatte der Schotte John Baildon, der durch v. Neben zur Einführung des Koksbetriebes nach Oberschlesien geholt worden war. Aus Anlaß der Brückenfeier wurde im Jahre 1706 eine heute sehr seltene Medaille aus Silber und Kupfer geprägt. Auf der Vorderseite sieht man über der Brücke den preussischen Adler mit einem Delphin im Schnabel, ein Wappen haltend. Die Rückseite schließt in einem Lorbeerkranz die Worte ein: „Auf Kosten des Herrn Reichsgrafen von Burghaus an Laasan. Geboren den 14. März 1750.“ Die Laasaner Brücke hatte auf dem Festlande keine Vorgängerin. Nur in England war man mit eisernen Brücken vorausgegangen. Dort wurde 1773 die erste eiserne Brücke der Erde über den Severn gebaut. Auch dieses Bauwerk steht heute noch und erfüllt seinen Zweck.

* Behn Lebensregeln für die Hitze. Da das Gabel der Hitze durchwegs noch nicht genommen ist und diese Woche wieder mit diversen „höheren Graden“ aufwarten wird, geben wir nachstehend 10 Lebensregeln für die Hitze. Wer sie befolgt, wird die Hitze mit Ruhe und Geduld ertragen. Sie lauten: 1. Dem anderen ist auch heiß. Darum frage ihn nicht, ob er auch schwitzt. Das regt ihn nur auf und verringert die Hitze nicht. 2. Frage niemand, was er zu der Hitze sagt. Er wird zu dir gar nichts sagen. Sie sagt ja auch nichts zu ihm. 3. In Zeichen solcher allgemeinen Not vermehre nicht das Leid deines Mitmenschen, indem du das deine möglichst zur Schau tragest. Sie könnten sich vielleicht auch darüber freuen. 4. Vergiß nicht, daß sich ein anderer freuen kann, wenn er sieht, daß du auch arbeiten mußt. Darum verbreite um dich eine angenehme Ruhe bei der Arbeit — und wenn du gersprunghast. 5. Besuche niemand! Der arme Kerl müßte sich vielleicht deinetwegen einen Krampf anziehen. Die dadurch erzeugten Empfindungen würden ein angenehmes Gespräch unmöglich machen. 6. Sei nie zu Hause, wenn du zu Hause bist! Sonst mußt du den Fragen antworten. 7. Reg dich nicht auf ob der Hitze. Dein Einfluß auf den Kosmos ist zu gering. Du erreichst nichts. 8. Darum ärgere dich auch nicht, wenn deine Frau dir heiße Suppe zu Mittag gibt. Die Frauen sind nun einmal so. Nimm dein Essen in Ruhe und in der besten Badewanne ein. Es ist bestmöglicher so. 9. Nach in der Hitze nur dann einen Ausflug, wenn du merkst, daß ein kühler Wind weht. Oder bleib lieber zu Hause. Man kann nie wissen: vielleicht regnet es. Ueberhaupt: bleibe zu Hause. 10. Die zehnte Regel ist mir entfallen. Es war gar heiß!

h. Seitenort. Freiwillige Feuerwehr. Bei der letzten Revision des hiesigen Feuerlöschwesens durch den Kreis-Brandmeister ist der hiesigen Gemeinde die Bildung einer freiwilligen Feuerwehr, oder wenn eine solche nicht zustande kommen sollte, die Errichtung einer Pflicht-Feuerwehr, die aus etwa 15 Mann zu bestehen hätte, empfohlen worden. Obwohl man der Gründung einer freiwilligen Feuerwehr bisher ferngeblieben hat, dürfte einer solchen Vereinigung doch der Vorschlag gegeben werden. Hoffen wir, daß der Bildung einer freiwilligen Feuerwehr seitens der hiesigen Einwohnerschaft das nötige Interesse entgegengebracht wird.

Aus der Provinz.

Breslau. Todesfall. Ein jäher Tod beendete am 30. Juli das arbeitsreiche Leben des Schriftstellers Gustav Reutwig. Der Verstorbene, der erst vor einigen Tagen aus seiner Lieblingstätigkeit, jahrelang ausgeübten Sommerfrische-Darstellung, Kreis-Habschwerdt, heimgekehrt war, hat ein Alter von 81 Jahren erreicht; er wurde am 8. August 1840 in Reinerz geboren. Der Dahingegangene hat sich sehr verdient gemacht durch seine Mitwirkung an der Erschließung der Naturschönheiten des Glatzer Gebirges und hat durch eine jahrzehntelange Tätigkeit an den Aufgaben des Glatzer Gebirgsvereins künstlerisch mitgewirkt. Außer einer Reihe von Romanen, Erzählungen und Reisebildern verfaßte er mehrere kleine Schriften, die als Führer durch die Glatzer Berge und Wälder dienen konnten. Von den Auszeichnungen, die ihm für sein Wirken zuteil geworden, nimmt „die goldene Glatzer Rose“, eine Ehrengabe seines Heimatlandes, den ersten Platz ein.

Adnigzell. Ertrinken. In Bentendorf befindet sich ein etwa drei Meter tiefes und sehr breites Loch im Flußbett der Weisitz. Als dort die Gebrüder Rönisch, die die Fischpackung in der Weisitz um haben, in dem Wasserloche ein Netz zum Fischfang auswarfen, glitt der 29-jährige Schneidemüller Martin Rönisch ab und versank in die Tiefe. Sein Bruder unternahm sofortige Rettungsversuche, doch vermochte er den Versunkenen nicht zu retten. Erst nach einiger Zeit konnte er als Leiche herausgezogen werden. Alle Wiederbelebungsversuche, die angestellt wurden, blieben leider vergeblich. Der Ertrunkene war bei der Firma G. Pödel beschäftigt.

N. Reutrode. Einbruch. Sonntag nachmittag wurde in der Grotte Wohnung am Ringe in Abwesenheit der Bewohner von zwei jungen Burschen ein Einbruch ausgeführt. Als die Wirtschafterin nach Hause kam, konnte sie nicht in die Wohnung. Sie setzte die Entschloßene in Bewegung, aber es öffnete niemand. Die Wirtschafterin ging nun wieder hinaus auf den Ring; inzwischen verließen die Eindringlinge die Wohnung und begaben sich auf dem Flur dem zurückkommenden Fräulein. Zur Rede gestellt, woher sie kommen, suchten die Burschen das Weite. Einer derselben lehnte in einem Gasthause ein und konnte

Hier festgenommen werden. Der andere wurde auf der Bahn festgenommen. Die beiden Burschen waren mit Diebeswerkzeugen ausgerüstet. Schüsse und Schrammen waren erbrochen. Da sie jedoch bei der Arbeit gestört wurden, dürfte die Beute nicht allzu groß gewesen sein. Es besteht der Verdacht, daß sie auch in Glatz einen Einbruch begangen haben.

Hirschberg. Ueber Waldverwüstungen in Erdmannsdorf schreibt der „A. a. Z.“: Nach Amtsrat Richter, dessen erste Großtat nach seiner Bestimmung im Erdmannsdorfer Schlosse die Wagnahme war, den Park vor dem Publikum zu verschließen, kam Herr Feustel, ein Großindustrieller aus der Gegend, der jetzt noch in der Villa Siegmund wohnt und sich bei dem Weiterverkauf von Schloß und Gut an Herrn Rudolph den Waldbestand vorbehalten hat. Herr Feustel schlägt nun langsam den gesamten Waldbestand des Amtes Hirschberg nieder, ein Umstand, der für das ganze Landschaftsbild des Hirschberger Tales wesentlich schwerer ins Gewicht fallen wird, als die Abholzung des Stephansberger. Wir haben auch hier wieder die schmerzliche Anschauung der geschäftlichen Korruption. Wenn alle reichen Leute, welche über beträchtliche Besitztümer verfügen, so verfahren wollten, so würde die Schönheit der deutschen Landschaft bald völlig vernichtet sein. In den letzten Tagen sind Stämme weggefahren worden von zehn Festmetern und über zweihundert Zentnern Gewicht, woraus man allein schon erkennt, um was für Felsen es sich dort gehandelt hat. Die Hirschberger Gemeindeverwaltung hat zwar in Siegmund gegen die Verwüstung des Amtes Hirschberg Einspruch erhoben, doch hat man sich dort wahrscheinlich die Auffassung des Besitzers von der Ueberständigkeit des Holzes zu eigen gemacht.

Grünberg. Zu einer ungewöhnlichen Rohheit kam es am Vorabend des Grünberger Schützenfestes auf dem Schützenplatze. Der Polizeileutnant Schmalbe von der hiesigen Schutzpolizei gab, nachdem die am und für sich schon verlässliche Polizeistellung längst überschritten war, Feiernabend, und sorgte dafür, daß das große Schützenzelt geleert wurde. Ueber dieses berechnete Einschreiten erzürnt, lauerten draußen auf der Straße eine Menge junge Leute dem Polizeileutnant auf, überfielen ihn und bearbeiteten ihn mit ihren Messern, sodaß er blutüberströmt zusammenbrach und heute noch nicht vernehmungsfähig war. Wie verlautet, soll eine Ladungseimer seiner Pistole die Ursache gewesen sein, daß er sich nicht besser verteidigen konnte. Vier der Messerhelden, und zwar der Hauptverursacher Schmidt, der Bauarbeiter Oswald, sowie die Schlosser Götz und Kluge, konnten festgenommen werden. Dem Vernehmen nach ist Regierungsrat Dr. Wüchting aus Siegmund zur näheren Untersuchung dieser Angelegenheit hier eingetroffen.

Leuthen (Kreis Sagan). Folgen eines Belegelases. Der Kaufmann Reinhold Schneider, hier, unterhält neben einem Warengebot eine Probierstube für Spirituosen. Am Dienstagabend fand, wie schon öfter, ein wildes Belegelase statt, in dessen Verlauf dem Arbeiter Wilhelm Wöhrich von hier soviel Schnaps, teilweise gegen seinen Willen, eingebracht wurde, daß er auf dem Hofe auf einem Strohhause zusammenbrach. Die Belegelampe deckten ihn mit Stroh zu, damit er seinen Hauch ausschleife. Die Sache kam aber anders. Als spät abends jemand nach dem Wehrich sah, war er tot. Der herbeigerufene Arzt Dr. Wagner aus Wietzen konnte nur den Tod bestätigen. Die Belegelampe verdunsteten darauf einer nach dem andern, sodaß der inzwischen ebenfalls herbeigerufene Gemeindevorsteher schließlich ganz allein mit dem Toten war. Dem Gemeindevorsteher verblieb auch die traurige Pflicht, die Frau des Toten zu benachrichtigen, die sich ihren toten Mann auf einer Schieflarre nach Hause holte. Die Witwe mit 4 Kindern fällt nunmehr der Gemeinde zur Last. Die Sache wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben, da Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet ist.

Beuthen. Gemütskranke. Am Montag traf in Rößberg ein deutscher Kriegsgefangener aus Sibirien ein. Da man ihn längst für tot gehalten hatte, war seine Ehefrau eine zweite Ehe eingegangen. Diese Wahrnehmung überraschte den Heimgekehrten nicht. Er gab seiner reizigen Frau die Erklärung ab, daß er sich ebenfalls in Rußland verheiratet habe und nur hierher gekommen sei, um die Nachlassenschaften seiner im Kriege verstorbenen Eltern zu regeln. In gutem Einvernehmen nahmen die beiden Ehegatten nach einer kurzen Aussprache von einander Abschied, um sich für immer zu trennen.

Bunte Chronik.

Der D-Zug Sagan-Berlin entgleist.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich auf der Strecke Sagan-Berlin, dicht hinter dem Bahnhof in Angermünde ereignet. Der D-Zug Nummer 18, der fahrplanmäßig gegen 6 Uhr Pafewall verlassen sollte, hatte eine Verpätung von einer Stunde und fuhr mit rasender Geschwindigkeit etwa gegen 18 Uhr durch den Bahnhof Angermünde, der zahlreiche Weichen und Kreuzungen aufweist. Kurz nach dem Passieren der Station gab es plötzlich einen gewaltigen Aufschlag des ganzen Zuges, die Passagiere fielen in den einzelnen Abteilen wie durcheinander, bis endlich der Zug zum Stehen kam. Jetzt stellte sich heraus, daß die ersten fünf Wagen des langen Zuges entgleist waren, und zwar mit solcher Wucht, daß sie teilweise nahezu Kopf standen. Die Lokomotive war nicht entgleist, indessen war ein Teil der Kupplung gerissen. Unter den Trümmern der entgleisten Wagen lagen die verletzten Fahrgäste zum Teil eingeklemmt und mußten mit Beilen und Sirkeln befreit werden. Ein im Zuge reisender Berliner

Arzt, Dr. Reichmann aus Charlottenburg, leistete gemeinsam mit Angermündener Ärzten und der Feuerwehr die erste Hilfe. Es sind nur einige Schwerverletzte zu beklagen. Die hatte das Unglück nicht im Gefolge. Nach Beendigung der Rettungsarbeiten wurden die übrigen Reisenden mit einem Notzuge nach Berlin gefahren, der um Mitternacht auf dem Saganer Bahnhof eintraf. Ueber die tatsächliche Ursache des Unglücks ist amtlich noch nichts bekannt gegeben.

Ein Nordlicht in 600 Kilometern Höhe.

Die Jahre 1920 und 1921 zeichnen sich durch eine besonders lebhaft entwickelte der Polarlichterscheinungen aus, wodurch die Erforschung dieses Phänomens sehr gefördert wurde. Nun hat Professor R. Strömer (Kristiania) von den Endpunkten verschiedener, viele Kilometer langen Basillinen photographische Aufnahmen gemacht und daraus die Höhe des Nordlichtes berechnet. Weitauß die meisten Lichterscheinungen treten etwa 100 Kilometer über dem Erdboden auf, und nur selten werden erheblich größere Höhen, bis zu 300 Kilometern, erreicht. Nun veröffentlicht er mehrere Photographien von zwei Nordlichtern, aus denen sich Höhen von mehr als 500, im Maximum bis zu 607 Kilometern ergeben. Dieses Resultat ist nicht nur wissenschaftlich wertvoll, sondern insofern auch allgemein interessant, als daraus hervorgeht, daß in jenen gewaltigen Höhen sich noch Luft, wenn auch sehr stark verdünnte, befindet, die durch elektrische, von der Sonne ausgehende Ströme zum Glühen gebracht wird. Damit ist also nachgewiesen, daß die Atmosphäre unserer Erde, für deren Höhererstreckung bisher nur Beweise bis zu 300 Kilometern vorlagen, mindestens doppelt so hoch anporreicht.

Himmelerscheinungen im August.

Die Sonne geht Anfang des Monats 4 Uhr 17 Min. auf und 7 Uhr 39 Min. unter. Ende des Monats erfolgt der Anfang 5 Uhr 4 Min. vormittags und der Untergang 6 Uhr 41 Min. nachmittags. Die Abnahme der Tageslänge beträgt also 1 Stunde 45 Min. und wird durch Abnahme der Dämmerung noch merklicher. Die Zeitgleichung nimmt im August von + 8 Min. 10 Sek. auf + 0 Min. 21 Sek. ab, die Mittagshöhe der Sonne beträgt zu Anfang des Monats 57 Grad, zu Ende nur noch 48 Grad.

Mercurius tritt am 3. um 9 Uhr nachmittags ein, erstes Viertel am 10., 3 Uhr nachmittags, Vollmond am 18., 4 Uhr nachm. und letztes Viertel am 26., 2 Uhr nachm. Der Mond befindet sich am 3. in Erdferne, am 17. in Erdnähe.

Von den großen Planeten ist Mercurius zu Anfang des Monats mit kleineren Fernrohren in der hellen Morgendämmerung sichtbar. Venus leuchtet den ganzen Monat als heller Morgenstern und kann 2 1/2 Uhr vor Sonnenaufgang schon gesehen werden. Mars taucht Ende des Monats in der hellen Morgendämmerung auf, während Jupiter und Saturn am Westhimmel immer zeitiger verschwinden und gegen Mitte des Monats ganz unsichtbar werden. Uranus ist die ganze Nacht sichtbar und kann etwas westlich des Sternes Lambda im Wassermann als Sternchen festster Größe mit kleineren Fernrohren aufgefunden werden, dagegen ist Neptun wegen Sonnennähe unsichtbar.

Die augenblicklich sichtbaren Kometen sind sämtlich so schwach, daß sie nur mit großen Fernrohren zu beobachten sind. In der ersten Hälfte des Monats treten Sternschnuppen häufiger auf, die aus der Gegend des Perseus kommen und daher Perseiden genannt werden. Am auffälligsten sind sie um den 10. August herum und werden im Volksmunde als die Tränen des St. Laurentius bezeichnet, ihr Aussehen läßt sich bis ungefähr zum Jahre 300 n. Chr. zurückverfolgen.

Der Anblick des Sternhimmels unterliegt besonders infolge der zunehmenden Nachtlänge wesentlichen Veränderungen. Bootes mit dem leuchtenden Arkturus, sowie die nördliche Krone und der Herkules haben bei Anbruch der Nacht den Meridian längst überschritten und neigen sich im Westen immer tiefer. Das mächtige Dreieck Leier, Schwan und Adler, durchzogen von der sich gabelnden Milchstraße, beherrscht den Meridian, und Pegasus, Andromeda mit dem gewaltigen Spiralnebel, Widder und Perseus stehen am Osthimmel. In späteren Nachthimmeln erscheinen im Osten wieder die Plejaden, sowie gegen Ende des Monats auch der Orion und die Zwillinge. Vorbote des nahenden Herbstes.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater. „Die Claudi vom Geislerhof“, in der Hauptrolle Henry Porten, ein Kolossalakt in 4 Doppelakten, hält den Zuschauer bis zum letzten Augenblick im Bann mit seiner überaus reizvollen Schilderung. „Frauenliebe in Deutschland“, Frankreich und Rußland“ nennt sich ein faszinierendes Sensationsabenteuer mit Manja Zatschewa in der Hauptrolle. Hier sieht man, was eine gute Regie und erstklassige Darsteller zu leisten imstande sind. — Welche Filmwerke gehören zu den besten ihrer Art. — Die Musik ist gut, sie möge sich jedoch den Bildern mehr anpassen.

Feinste deutsche Qualitätsmarke
Solliger
Solliger
Gustav Solliger GmbH
Waldenburg, Schlesien

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 90.
Nachdruck und Übersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(24. Fortsetzung.)

Ein dumpfer leuchtender Laut entrang sich der Brust Leo von Roseneggs. Dann stürzte er an der Pflegerin vorüber wie ein Rasender. Der Hausverwalter telephonierte gerade mit den Angehörigen einer Patientin, als die Tür der Telephonzelle aufgerissen wurde und eine rauhe Stimme ihn anschrill: „Machen Sie Schluß. Sofort! Und verlangen Sie augenblicklich mit der Polizeibehörde Verbindung.“

War dieser herrische Mensch mit dem grauweißen Gesicht und dem flackernden Blick wirklich der allzeit ruhige freundliche Dr. Roose?

Der Hausverwalter warf einen schenen Blick nach ihm und gehorchte. Er hatte kaum die paar Worte in den Apparat gesprochen, als ihm der Schalltrichter bereits entrissen wurde und eine Handbewegung ihn gehen hieß.

Eine Viertelstunde später war in dem Polizeiamt von Olridge City, wo man sich sonst durchaus nicht vor Arbeit zerriß, alles auf den Weinen. Nach allen Richtungen wurden Patronen, Beamte und Konstabler ausgesandt. Der Telegraph arbeitete fieberhaft. Die zwei Bahnhöfe wurden besetzt, ein Automobil raste gegen Lowry zu, ein Inspektor begab sich nach dem Hospital, um Erhebungen an Ort und Stelle zu pflegen.

Seit die Stadt stand, war ein solcher Fall nicht vorgekommen in Olridge City.

Inzwischen packte Dr. Roose in aller Eile eine Handtasche, übergab Dr. Senders die Leitung der Anstalt und wartete ungeduldig auf das Tourenauto, das er telephonisch bestellt hatte. Vor einer Stunde war ein Zug nach Washington abgegangen, der direkten Anschluß nach New York hatte. Er war überzeugt, daß ihn die Flüchtlinge benützt hatten. Erstens weil sie so am raschesten vom Schauplatz der Tat hinwegkamen. Zweitens weil sie irgendso leicht verschwinden konnten, wie in der Millionenstadt New York, wo ihnen Routen nach allen Richtungen offen standen, ehe man auch nur ihre Spur festgestellt haben würde.

In dem Auto hoffte Rosenegg sie einzuholen. Mitten in dieser Verwirrung wurde ihm Bill Drady gemeldet, der schon wiederholt nach ihm gefragt habe.

Hätte sie besser hören können, so hätte sie einen nahenden Fußtritt auf dem Kieswege vernommen, doch sie sah ahnungslos. Der Aufbäumling stand schon eine ganze Weile und sah auf sie nieder, ohne daß sie es bemerkte. Endlich rebete er sie an, doch zu leise, als daß sie ihn hätte hören können. Sie sah nicht auf, er aber fuhr fort, zu sprechen, jetzt heftiger, rascher, lauter. Endlich drang der Schall in ihre armen Ohren. Sie blickte ruhig empor, wurde sehr blaß und dann sehr rot und sagte, erschrocken über den Ausdruck, der auf seinem Gesicht lag, schnell:

„Was willst Du, Rolf?“

Er antwortete etwas in derselben raschen, hastigen Weise, in der er bisher gesprochen hatte. Sie richtete den Blick aufmerksam auf seine Lippen, schüttelte den Kopf und sagte mit einem kleinen traurigen Lächeln: „Ich verstehe Dich nicht, Du mußt langsamer sprechen.“

Er trat ungeduldig mit dem Fuße auf, sprach aber doch langsamer, und so verstand sie ihn, obgleich er die Stimme dämpfte.

„So hast Du wirklich nichts von alledem gehört, was ich Dir mit so viel schönen Worten sagte? — Ich kann sie nicht alle wiederholen, und wenige genügen auch. Kannst Du mir versetzen, Ella?“

„Ich? — Du hast mich nicht beleidigt“, sagte sie ruhig, „wie kam Dir der Gedanke?“

„Du weißt, was ich meine.“

„Gewiß. Und ich weiß auch, daß Du ganz frei warst, Dir zu wählen, wen Du wolltest. Ich habe nicht das leiseste Recht, Dir irgend einen Vorwurf zu machen und tue es auch nicht. — Wir wollen Vergangenes ruhen lassen, Rolf.“

„Nein, ich war nicht frei! — denn, Ella, ich habe Dich geliebt, Dich ganz allein, alle diese Zeit hindurch, und nie, so lange ich lebe, kann es anders sein.“

Er war, ehe sie es hindern konnte, vor ihr niedergesunken und hatte das Gesicht auf ihre Knie gelegt. Sie wollte aufstehen, sie wollte ein entrüstetes Wort sprechen, aber sie vermochte es nicht. Sie hatte diesen Mann geliebt mit der ganzen Kraft ihres jungen Herzens, — sie konnte nicht hart gegen ihn sein, wenn auch ihr Herz gelernt hatte, dem seinen nicht mehr zu antworten.

„Steh' auf, Rolf“, sagte sie endlich sanft, „dies ist kein Platz für Dich. Wie kommt Dir diese Erregung — heute? Dies ist Hannas Brauttag, und sie liebt Dich.“

„Lasst es“, sagte er schmerzlich, „sie liebt mich, und ich sah es; sie machte ja kein Hehl daraus. Ich hatte sie gern, und sie glück Dir zuweilen so, Ella; so kam es. Ich wahnsinniger Tor glaubte, Dich vergessen zu können, und konnte es doch nie. Ich ertrug es, wenn ich Dich nicht sah, und ich kann es nicht mehr, seit Du zurück bist.“

Er hatte den Kopf emporgehoben, um zu ihr zu sprechen, und sie sah etwas, was sie nie vorher gesehen hatte: Tränen in seinen Augen.

Sie rang vergebens nach Worten, ihr war, als sollte ihr Herz stillstehen.

„Du mußt es, Rolf“, sagte sie endlich ganz leise, — „morgen ist Dein Hochzeitstag.“

Er sprang zornig empor. „Es ist nicht wahr, soll nicht wahr sein! Ich bin ein Verlobter gewesen, ich habe mich von jenem Gefühl, das gerade mächtig in mir wurde, überwältigen lassen, — ich weiß! Aber es soll nicht mehr so sein. Noch ist es Zeit, offen zu bekennen, daß Hanna mir nichts ist, möge es alle Welt hören. Sie ist jung und leichtsinnig, ein gedankenloses Kind, sie wird ein bißchen weinen, und es dann überwinden.“

„Ist es Dir so gleichgültig, ob Du vor ihr und aller Welt dastehst als einer, der ihr Liebe lag?“

„Ich habe es nie getan. Ich habe sie um ihre

Hand, als um ihr Herz gebeten und ihr meines nicht verprochen.“

Aber sie nahm es als selbstverständlich, und Du wußtest es.“

„Was soll's, Ella? Sie wird es überwinden, und schnell genug dazu“, entgegnete er ungeduldig. „Du wußtest mich zwingen, Du, Dir selbst antun zu sein?“

Er griff nach dem fast vollendeten Myrtenkranz, geriß ihn und warf die Stücke auf die Erde. „Dem Schicksal sei Dank, daß ich zur Besinnung komme, ehe es zu spät ist“, sagte er und setzte den Fuß hart darauf. Dann schlang er den Arm um Ella und zog das gitternde, widerstrebende Mädchen an sich.

„Ella, süßes geliebtes Mädchen“, sagte er so dicht an ihrem Ohr, daß sie ihn verstand, auch ohne ihn anzusehen, „sage mir, daß Du mich noch liebst, — ich habe mich so lange gesehnt, das Wort zu hören; es ist heute noch Zeit, es zu sprechen, — sage es!“

Ella bebt an allen Gliedern. Sie fürchtete sich vor Rolf, er war so aufgeregt, so gar nicht, wie er selbst. Sie wollte sich freimachen, aber es gelang ihr nicht. Sie hatte früher manchmal gewünscht, ihren Kopf noch einmal an seine Schulter lehnen zu können, jetzt kam ihr nicht der leiseste Gedanke daran, es zu tun.

„Ich kann Dir nicht antworten, ehe Du mich losläßt.“

Er ließ sie langsam frei.

„Nun denn“, und sie sah ihn traurig an, „ich liebe Dich nicht mehr, Rolf, nicht mehr anders als einen Bruder.“

Wäre ein Blitz herniedergefahren und hätte sie vor seinen Augen erschlagen, er hätte nicht bleicher werden können.

„Warum betrügst Du mich, Ella? Du liebst mich einst, und Du kannst nicht vergessen“, sagte er gepreßt.

„Vergessen? Nein, nicht, so lange ich lebe, Rolf, aber überwinden, — und Du wirst es auch lernen. Denke nur immer daran, daß ich taub bin, das wird Dir helfen. — Rolf, ich habe Dich lieb gehabt, übermäßig, abgöttisch. Ich habe, als ich Dich verlor, gemeint, ich könne nicht leben. — Nein, nein, es war nicht Deine Schuld“, fügte sie schnell hinzu, als sie sah, daß er sprechen wollte, — „es war mein Stolz, mein Eigensinn, der alles verschuldete. Ich weiß es jetzt, aber es ist zu spät, Rolf! Ich meinte, recht zu tun, und habe schwer an Dir gesündigt. Hätte ich Dir damals Zeit gelassen, alles wäre anders gekommen, ich weiß es ja. Verzeihe mir, Rolf!“

Sie weinte bitterlich.

„Und jetzt, Ella? — es ist noch Zeit, alles wieder gutzumachen.“

„Jetzt? — Als Hanna Deine Braut wurde, habe ich einen harten Kampf mit mir selbst und meiner Liebe gekämpft, — und jetzt ist sie tot. Verzeihe mir, Rolf, ich kann nicht anders, als die Wahrheit sprechen!“

„Ich weiß es“, sagte er bitter.

„Und wenn es auch nicht so wäre“, fuhr sie langsam fort, „Du solltest um meinetwillen meiner Schwester Dein Wort nicht brechen.“

Er lachte hart auf. „Das ist in Gedanken tausendmal gebrochen, seit ich Dich wieder sah! — Und so ist das Dein letztes Wort für mich?“

Sie sah hinweg und nickte leise. Langsam wandte er sich und ging. Keinen Blick warf er mehr zurück. —

„Ella, Du wirst Dich erkälten, hier draußen in der Abendkühle!“ rief Hanna schon von weitem, vergessend, wie sie oft tat, daß die Schwester sie nicht hören konnte. Sie kam leichtfüßig und fröhlich herbeigelaufen.

(Fortsetzung folgt.)

„Schicken Sie ihn zu Dr. Senders. Ich habe jetzt wirklich keine Zeit . . .“, beschied Rosenegg den Hausverwalter, der die Meldung gemacht, ängstlich.

Aber Bill ließ sich nicht abweisen. Es sei dringend, erklärte er, und er müsse unbedingt mit Dr. Roose persönlich sprechen. Er habe ihm eine wichtige Mitteilung zu machen.

Für Rosenegg war nur eines jetzt wichtig: Serena.

Sollte Bill Drady — bah, diese Leute aus Lowry spielten ja mit den Munks unter einer Decke. Serena hatte doch erzählt, wie sie sich kaufen ließen für 220 Pfund . . .

Immerhin, vielleicht konnte man aus dem Burschen durch geschickte Fragen etwas herauslocken.

„Führen Sie ihn in Gottes Namen herein“, sagte Rosenegg endlich.

Indessen sollte er gar nicht dazu kommen, aus Bill etwas „herauszulocken“. Denn kaum stand der junge Drady vor ihm und hatte sich überzeugt, daß die Tür hinter dem Hausverwalter sich geschlossen hatte, als er sagte: „Ich bringe Ihnen Nachricht von Miß Munk, Sir. Sie ist in sicherem Versteck bei meiner Tauspatin und läßt Sie bitten, Sie möchten sie so bald wie möglich von dort holen. Aber Sie dürften vorher niemand etwas merken lassen, meint sie. Denn, wenn ihr Vater davon erführe, würde er sie wohl mit Gewalt fortjagen.“

Rosenegg starrte ihn verblüfft an.

„Ja, ist sie denn nicht bereits in seiner Gewalt? Die Munks waren doch hier — man sah sie in das Kiefernwäldchen eindringen. Haben sie sich ihrer nicht bemächtigt?“

„Nein. Denn ich kam ihnen zuvor. Während sie das Feuer anlegten, schaffte ich Miß Munk bereits fort.“

„Sie?“

Bill nickte. Dann berichtete er. Die Munks hatten ihm schon lange Mißtrauen eingeflößt. Sie flüsterten immer heimlich miteinander und meistens hatte er Serenas Namen dabei gehört. Einmal, in den letzten Tagen, hörte er sogar ein ganzes Gespräch. Sie sahen alle mit Mr. Stone an den Klippen und Bill Drady, der kurz zuvor etwas auf der Wart zu tun gehabt, lag ausruhend im Sand, ohne daß sie ihn gewahrt wurden. Der Vater Miß Munks meinte, ob es nicht am besten wäre, den ganzen Plan aufzugeben, da er sich ohnehin kaum würde durch-

führen lassen. Serena sei offenbar mißtrauisch geworden, habe Dr. Loofe auf ihrer Seite, und mit Gewalt könne man nichts ausrichten, da die Behörde keineswegs hineingezogen werden dürfe. Außerdem fehlten ihnen ja die Papiere, die ihre Ansprüche unterstützt haben würden.

Aber der Onkel wollte davon nichts wissen. Den Plan aufgeben, für den er so viel gewagt, sei Unsinn. Bisher sei ja auch alles glänzend gegangen. Man müsse Serena einfach heimlich aus dem Hospital entfernen, dann sei sie wieder in ihrer Gewalt und alles ginge von selbst weiter.

„Ja — aber wie sie herausbekommen?“ wandte sein Bruder ein.

„Darüber keine Sorge. Ich habe bereits einen netten kleinen Plan.“

„Und dann? Wenn sie sich fortgesetzt weigert, Stone zu heiraten?“

„Nah, was will sie schließlich tun, allein und ohne Beschützer? Ich kenne einen Friedensrichter in Massachussetts, der mit sich reden läßt. Serena muß einsehen lernen, daß wir es ja auch gut mit ihr meinen. Es wird nur auf sie ankommen, ob sie die Vorteile, die wir ihr verschaffen, mitgenießen will oder nicht. Für den Anfang wird man freilich ihre Willenskraft etwas lähmen müssen. Ich kenne dafür ein paar ausgezeichnete Präparate, die ich mir auch bereits verschafft.“ Sie sprachen dann von andern Dingen, die Bill unverständlich waren. Aber sein Mißtrauen war stark gewachsen. Er ließ die drei kaum mehr aus den Augen und legte sich auf die Lauer, um sie zu beobachten, wo er konnte. So erfuhr er den netten kleinen Plan George Munks. Erst nur in Umrissen, dann gestern abend, wo sie ihn noch einmal genau durchsprachen, bis ins einzelne. Sein Entschluß war sofort gefaßt. Eine Anzeige möchte er nicht machen, denn sie waren in seines Vaters Hause zu Gast und man hatte doch leider anfangs Geld von ihnen genommen. Auch hatte er aus ihren Reden entnommen, daß es sich bei der Brandlegung um einen Schreckschuß handeln sollte.

Aber Miß Munk sollten sie nicht bekommen! Bill verständigte sich in aller Stille mit seiner Patin, einer alten alleinstehenden Frau in Olridge City, die ihm alles zuliebe tat, und völliges Schweigen versprach. Er wählte zum Eintritt in den Hospitalgarten das nur für Bedienstete bestimmte Eingangspfortchen, das auch die Munks benutzten. Er war dicht hinter ihnen und suchte Serena auf, während sie nach der Rückseite des Hauses eilten. Er erzählte Serena, was er wußte, und während die Munks an der Hinterseite des Hauses ihr Feuer vorbereiteten, führte er sie fort. Eigentlich hatte Serena verlangt, daß er sofort Dr. Loofe verständige und so den Anschlag überhaupt vereitle. Aber er wagte nicht, sie allein zu lassen, und es wäre auch

schon zu spät gewesen, da aus den untern Fenstern bereits Rauch quoll. Wenn man Dr. Loofe nicht gleich fand, konnten die Munks ihren Zweck doch noch erreichen.

Als er sie bei der Patin geborgen hatte, legte er die Entscheidung, was nun weiter zu geschehen habe, in ihre Hände.

Sie schickte ihn zu Dr. Loofe, wo er leider erst jetzt Zutritt erlangte.

Rosenegg hatte den Bericht schweigend angehört. Jetzt aber, als Bill schwieg, löste sich die furchtbare Spannung, die ihn bisher gleich einem Krampf umfassen hielt.

„Ich danke Ihnen“, stammelte er fassungslos. „Sie wissen nicht, welchen Dienst Sie ihr — und mir erwiesen haben! Munk ist ein stechbriefflich verfolgter Mörder, der keinerlei Recht an Serena hat.“

„So ist er also nicht ihr Vater? Gottlob!“ Bill Orady atmete erleichtert auf.

Rosenegg sah ihn einen Augenblick unschlüssig an. Dann drückte er ihm herzlich die Hand.

„Nein“, sagte er, „und ich kann Ihnen nicht besser danken für das, was Sie taten, als durch Wahrheit. Serena ist meine Tochter. Vor einer Stunde erhielt ich den unzweifelhaften Beweis dafür. Sie haben einem Vater sein Kind gerettet, Bill Orady, Gott segne Sie dafür!“

„Ihr Kind! Die arme kleine Miß, die wir halbtot im Meer draußen treibend fanden, ist wirklich Ihre Tochter, Dr. Loofe?“

„Ja. Aber ich heiße in Wirklichkeit nicht Loofe, sondern Graf Rosenegg und stamme aus Oesterreich. Das Unglück hat mich hierher nach Olridge City verschlagen und das Glück kommt, um mich zu holen.“

„Sie wollen fort von uns?“ unterbrach ihn Bill erschrocken.

„Ja. Nun ich eine Tochter habe, rufen mich heilige Pflichten in die Heimat zurück. Ich werde noch heute meine Stellung kündigen und gleichzeitig um sofortigen Urlaub einkommen. Der nächste Dampfer schon soll uns nach Europa bringen. Aber nun, mein Freund, führen Sie mich zu Serena!“

Bill wandte sich schweigend zur Tür. Ihm war ganz wirr im Kopf und er begriff den Zusammenhang der Dinge keineswegs. Eines aber begriff er und es spiegelte sich als tiefe Niedergeschlagenheit auf seinen Zügen: Die kleine zarte Miß mit dem lieblichen Gesichtchen und den dunklen Sammetaugen war eine vornehme Dame geworden und würde Amerika bald für immer verlassen!

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Freiherr von Marko wußte nicht recht, was er aus der Depesche machen sollte, die er vor zwei Tagen aus Newyork erhalten hatte.

Sie war am 4. Juli dort aufgegeben und enthielt nur die Worte: „Komme selbst, um Erklärung mündlich zu geben. Würde mich freuen, Sie schon in Hamburg zu sehen. Dampfer „Nordsee“ landet dort 10. Juli.“

Dr. Loofe.“

Wer war dieser Dr. Loofe? Was für Erklärungen hatte er zu geben? Und vor allem: Warum erwähnte er kein Wort von Serena? Brachte er sie mit oder — nur die Nachricht von ihrem Tode?

Auch in Selowitz, auf Rosenegg und im Doktorhaus war man mehr beunruhigt als freudig bewegt durch diese Nachricht. Hatten doch die in den letzten Tagen überall erschienenen Ausrufe bisher keinerlei Ergebnis gebracht.

Notar Quinz, schon von Amtswegen immer mißtrauisch, meinte, vielleicht sei dieser „Dr. Loofe“ irgendein smarter Nanke, der es nur auf die ausgesetzte Belohnung abgesehen habe? Sehr leicht könne irgendein Schwindel mit einer zufällig angeschwommenen Leiche versucht werden, deren Identität mit Serena von Rosenegg man behaupten wolle.

Immerhin wurde zuletzt beschlossen, daß Herr von Marko dem Rufe Folge leisten und am 10. Juli den Dampfer „Nordsee“ in Hamburg erwarten sollte. Richard von Spannberg, den die Ungewißheit fast von Sinnen brachte, wollte ihn begleiten. Beide Herren reisten am 7. Juli ab.

Inzwischen lag auf Schloß Rosenegg die alte Komtesse Ulrike immer noch zu Bett, und ihr Hausarzt gab sich vergeblich Mühe, sie wieder auf die Beine zu bringen.

Sie war nicht eigentlich krank. Aber sie hatte das Baden verlernt und spürte plötzlich ihre fiebzig Jahre in allen Gliedern. Der Tod ihres Bruders hatte sie niedergeworfen, und die Entdeckungen in Bezug auf Serena gaben ihr den Rest.

Sie hatte Serena Heilfreut immer besonders gern um sich gesehen und ihren Verlust an sich schon schwer verwunden. Nun mußte sie erfahren, daß ihr Liebling ihr noch viel näher gestanden, als sie gedacht! Sie konnte es gar nicht fassen, daß sie ahnungslos so viele gemüthliche Blanderstündchen gehabt, die nun nie wiederkehren würden, daß dies arme schöne Rosenegg, an dem sie so hing, eine Erbin gehabt hätte und alles nun vernichtet worden war durch die Tat eines gewissenlosen Verbrechers.

„Ich komme nicht darüber hinweg, Betty“, klagte sie jeden Morgen ihrer alten getreuen Kammerfrau. „Du wirst sehen, sie tragen mich nächstens auch hinaus in die Gruft zu meinem Bruder. Der Doktor mit seinen Mixturen blamiert sich nur. Sie helfen mir gar nichts!“

Da brachte ihr die Kammerfrau am Morgen des 12. Juli eine Depesche aus Wien.

„An Komtesse Ulla von Rosenegg, Schloß Rosenegg bei Rosenstein.“

Darf ein Gast mit einigen Freunden sich für heute abend auf Salpicon-Paketchen einladen? Wenn ja, erbitte Wagen zum 6 Uhr-Schnellzug. Bahnstation.“

Keine Unterschrift.

Lange starrte die Komtesse auf die Worte nieder, las sie immer wieder und begann dann plötzlich zu zittern, daß die weißen Wöden über ihrer Stirn nur so vibrierten.

Wie ein Wunder ging es über ihr altes, in den letzten Wochen so verfallenes Gesicht: All die tausend Fältchen waren mit einemal wieder da, in denen die Lachgeister im Mund und Augen sonst ihr Spiel getrieben.

Ehe Betty recht zur Besinnung kam, war die Komtesse mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett gesprungen und schrie ihr vergnügt zu: „Aber so kleide mich doch an! Rasch, rasch, ich habe ja alle Hände voll zu tun! Salpicon-Paketchen! — Was glaubst Du denn, was dazu alles nötig ist? Ich wette, unsere alte Trina hat die Hälfte davon vergessen!“

Betty glaubte zuerst, ihre Herrin sei übergeschnappt.

„Aber was wird denn der Herr Doktor sagen, Komtesse?“

„Nah, er mag sagen, was er will. Du weißt ja nicht, Betty! Du weißt ja nicht!“

„Was denn, Euer Gnaden?“

Die Komtesse fuhr, sich mit Hilfe der Dienerin hastig ankleidend, ohne die Frage zu beantworten, aufgeregt fort: „Ulla! Kein Mensch außer Andreas und ihm hat mich je so genannt! Und Salpicon-Paketchen — es war sein Lieblingsessen! Seit zwanzig Jahren habe ich's nicht übers Herz gebracht, welche zu essen. Und jetzt! Ach — es kann ja nicht anders sein! Wer sonst sollte . . . nein, nicht das Alltagskleid“, unterbrach sie sich, „gib mir das schwarze, Betty, und die neue Coiffüre!“

Endlich war alles in Ordnung und Komtesse Ulrike wie aus dem Schächtelchen. Vergnügt und behend wie ein Eickfähen schoß sie zur Tür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Manchmal entsand das grüne Gewinde ihrer Hand. Sie hatte es über ihren ernsthaften Gedanken vergessen.

Wie seltsam weit entfernt schien ihr die Zeit zu liegen, wo sie selbst gemeint hatte, den Krang tragen zu sollen, den sie nun für Hanna wand. Wenn sie daran zurückdachte, war es ihr fast, als lese sie in einem Buche eine fremde, erfundene Geschichte, — und doch waren noch nicht zwei Jahre seitdem vergangen.

1. im Abstammungsgebiet geboren oder hieselbst seit dem 1. Januar 1904 wohnhaft sind,

2. Es muß ein Führungszeugnis vorgelegt werden, das von dem Magistrat ausgestellt und mit einem Datum versehen ist, das nach dem 29. Mai 1921 lautet.

Nicht in die Gemeindefache dürfen eingestellt werden Leute, die vorbestraft sind oder solche, die als Beamte der Polizei Oberschlesiens ihren Posten verlassen haben, oder an dem Aufstande teilgenommen haben.

In einer weiteren Anordnung erinnert er daran, daß das Tragen des polnischen Adlers in Oberschlesien verboten ist.

Seider ist zu befürchten, daß diese Anordnungen besonders in den Kreisen mit französischer Kreiskontrolle und überwiegend französischer Besetzung nicht mit der nötigen Schärfe durchgeführt werden. Hat es doch den Franzosen nie daran gelegen, die Autorität der Interalliierten Kommission den Polen gegenüber auch nur äußerlich zu wahren. Um so erfreulicher wirkt deshalb diese Objektivität und Gerechtigkeitsempfinden beweisende Maßnahme des italienischen Kommandeurs.

Bunte Chronik.

Eine hübsche Überraschung.

Von einer hübschen Überraschung weiß die „Reber Volksztg.“ zu berichten: Die neue (französische) Bahnverwaltung von Elßaß und Lothringen benötigte 6 große Bohrmaschinen, wie man sie vor dem Kriege nur bei Lang-Mannheim bekommen konnte. Man hat also naturgemäß die betreffende Firma, ein diesbezügliches Angebot zu machen; die Antwort traf prompt ein: 60 000 Franken pro Maschine. Dem Ingenieur principal ging das jedoch gegen den Strich, er wollte, daß man die Maschinen entweder in Frankreich oder in einem alliierten Staate bestellen soll. Auf die diesbezüglich gemachten Anfragen kamen nur aus England Angebote, und zwar verlangte die betreffende Firma 200 000 Franken pro Maschine, 6 mal 200 000 gleich 1 200 000 (6 mal 60 000 gleich 360 000)! Das hörte aber den Ingenieur nicht, wir haben ja! — und die Maschinen wurden in England bestellt!!! — Als sie ankamen, wurde Befehl ausgegeben, daß die Maschinen nicht vor Ankunft der englischen Monteure aufgerichtet werden dürfen. In allen Werksstätten befolgte man die Parole, nur in Dittelsbach (Elß.) nicht, wo man die Maschinen unbedingt benötigte. Man ging daran, sie zu montieren, zog die verschiedenen Teile hoch, und als der erste große Block hoch oben am Kran hangelte, blickten die Augen aller Arbeiter wie gebannt auf die darunter stehende Inschrift, die nicht etwa Stephano-Giesfeld oder Battermann-Manchester lautete, sondern einfach — o Schreck! — „Lang-Mannheim!“

Die Bollstreckung eines plebejisch-fideien Testaments, so erzählt die „Times“, führte am 25. Juli wieder einmal Tausende von Menschen auf dem Friedhof des Galesstädtchens St. Joes in Cornwall zusammen, und zwar als Zuschauer einer Gedächtnisfeier, die nach dem

letzten Willen des vor 50 Jahren verstorbenen Bollstreckers John Knill alle fünf Jahre einmal an seinem Grabe stattfindet. John Knill, der seines Amtes 30 Jahre lang in dem Orte waltete, hat testamentarisch verfügt, daß aus seinem Nachlaß alle fünf Jahre einmal folgende Beträge ausgezahlt werden: 10 Pfund Sterling für ein Festmahl der drei Testamentvollstrecker (Bürgermeister, Pfarrer und Zolleinnehmer), sowie zweier Gäste; 5 Pfund zur Verteilung unter 10 Mädchen, nicht über 10 Jahre alt, die eine Viertelstunde lang um John Knills Grabmal tanzen und dann ein Volkslied singen sollen; 1 Pfund für den dazu aufspielenden Geiger; 2 Pfund für zwei alte Witwen, die die Mädchen begleiten sollen; 1 Pfund für weißes Band für die Mädchen, den Geiger und die beiden Witwen; 5 Pfund für dasjenige über 60 Jahre alte Ehepaar, das die meisten ehelichen Kinder großgezogen hat; je 5 Pfund für den besten Neffen und den besten Enkelkinderpater; 5 Pfund Beitrag zur Aussteuer für eine im laufenden Jahre verheiratete Matrosen-, Fischer- oder Packerfrau. Diese zu einem Volksfest gefällte Gedächtnisfeier fand nunmehr zum zehnten Male statt, und zwar unter Leitung desselben Bürgermeisters von St. Joes, der sie schon vor 50 Jahren zum ersten Male geleitet hatte.

Letzte Telegramme.

Vor einem neuen Putz in Oberschlesien.

Berlin, 3. August. Sondermeldungen aus Beuthen zufolge deuten alle Anzeichen auf einen unmittelbar bevorstehenden polnischen Putz hin. Der polnische Terror greift immer weiter um sich. Im Rittschacht haben die deutschen Grubenbeamten vor dem Terror fliehen müssen. Auch in Gieschewald und Janow wurden die Deutschgesinnten von polnischen Banden zur Flucht gezwungen. Aus Laurahütte und Mikolai werden Zusammenrottungen ehem. Insurgenten gemeldet, die schwere Gefahren für die deutschgesinnten Teile der Bevölkerung befürchten lassen. Die zuständigen Kreiskontrollen sind eindringlich auf die Sturmzeichen im ober-schlesischen Industriegebiet aufmerksam gemacht worden.

Kommunistische „Trennhändler“.

Berlin, 3. August. Wie dem „Vorwärts“ mitgeteilt wird, ist die Untersuchungskommission der Berliner Arbeiterkammer, die den Zweck hat, die wegen ihrer politischen Überzeugung verfolgten Inhaftierten, sowie deren Angehörige zu unterstützen, von den beiden kommunistischen Trennhändlern Paul Edert und Karl Hagen um 845 000 Mark beschaffen worden. Die als Kassierer und Revisoren tätigen Kommunisten mußten durch einen ungenügenden Kassenbericht die Veruntreuung bisher zu verbergen.

Die Hitze.

Berlin, 3. August. Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, wurden gestern nachmittag in der Rheingebene 38 Grad Celsius im Schatten registriert. Die Trockenheit hält weiter an. Aus dem Rheingau werden Temperaturen von 40 und 41 Grad gemeldet.

Ein Vogesenwald in Flammen.

Berlin, 3. August. Die „Saarbrücker Zeitung“ meldet aus Mülhausen: Ein gewaltiger Waldbrand ist in den Vogesen ausgebrochen. Der Waldbrand erstreckt sich über den ganzen Berggraben des Moseltals bis zum Hartmannsweiler Kopf. Der ganze Wald bietet ein ungeheures Flammenmeer, das in der Nacht die ganze Rheinebene taghell erleuchtet. In dem während des Krieges mit Granaten gespickten Gelände erfolgten fast ununterbrochen Explosionen. Die Feuerwehr ist völlig machtlos. Von Mülhausen und Mülhausen sind französische Truppen zur Hilfeleistung abgerückt.

Caruso †.

Berlin, 3. August. Aus Mailand meldet der Draht, daß Caruso am 2. August gestorben ist. Ueber die Art der Krankheit, die den gottbegnadeten Sänger von dem Schauplatz seiner Triumphe so rasch hinweggerafft hat, ist noch nichts bekannt.

Wettervorhersage für den 4. August:

Teilweise heiter, warm.

Bankhaus Elohborn & Co.,

Gegründet 1728

Telephon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamteneinkünften im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Frauen-Schönheit

verleiht ein rosiges, jugendliches Aussehen, ein reiner, zarter Teint. Alles dies erzeugt die allein echte Streckenpferd-Seife
die beste Lössmilchseife
von Bergmann & Co., Radobul.
Überall zu haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Dienstag nachmittag 3 1/4 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden an Altersschwäche unser lieber, guter, treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel,

der Tischlermeister und Hausbesitzer

Anton Birke,

im Alter von 88 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrußt im Namen aller Hinterbliebenen mit der Bitte um stille Teilnahme an

**Maria Malich, geb. Birke,
Paul Birke,
Artur Birke.**

Waldenburg, den 3. August 1921.

Die Beerdigung findet Freitag den 5. August, nachmittags 8 Uhr, von der Leichenhalle des katholischen Friedhofes aus statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief nach langen, mit Geduld ertragenen Leiden unser verehrter Hauswirt

Herr Tischlermeister

Anton Birke.

Er war uns stets ein humaner Hauswirt und werden wir sein Andenken jederzeit in Ehren halten.
Er ruhe in Frieden!

Die Bewohner des Hauses Kristerstr. 6a.

Statt Karten.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied nach sehr schwerem Leiden heute früh 5 1/4 Uhr unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Kusine,

der Bergpraktikant

Paul Friemel,

im blühenden Alter von 19 Jahren.

Um stilles Gebet für den Verstorbenen bittet trauernd

**Gustav Friemel, Lehrer,
nebst Familie.**

Dittersbach, den 3. August 1921.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 1/4 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus statt, Sonnabend früh 8 Uhr ist heilige Messe für den Verstorbenen.

Danksagung.

Außerstande, jedem einzelnen für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Heimzuge meiner lieben, guten Frau und unserer seelenguten Mutter zu danken, so sprechen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus.

Vielen Dank allen, allen!

Dittersbach, im August 1921.

Der tiefgebeugte Gatte **A. Burghardt**
und die tieftrauernden Kinder: Kurt, Walter,
Arnold, Johanna.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere Herrn Kaplan Roter für die trostreichen Worte am Grabe, unserem wertigen Hauswirt, sowie den Hausbewohnern Töpferstr. 18, ebenso für die schönen Kranzspenden und das zahlreiche Begleiten unseren tiefgefühltesten Dank.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Adolf Olbrich nebst Kindern.

Suche bis 15. August

ordentl., häusliches Mädchen, nicht unter 20 Jahren, für Haus und Küche bei guter Behandlung und Bezahlung; ebenso ein

14—15jähriges Mädchen

f. leichte Hausarbeit b. 1. Septb. Anfragen an

Frau Chefarzt Dr. Wirth, Landesshut Egl., Volkshelshütte.

Saubere Bedienung

f. d. Vormittagsstunden bald gesucht.

Schubert, Gottesberger Straße 12.

Ein älteres Mädchen

zur häuslichen Arbeit, welches auch mit Wäsche Beschäftigung, wird sofort od. 1. August gesucht. Lohn 1. 1. Etage, rechts.

**Trauerbriefe,
Grabgesänge,**
fertigt in kürzester Frist
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Per sofort, eventl. 1. September, tüchtige, auf empfohlene

Verkäuferin gesucht.

Max Kuhn Nachf., Friedrich Herfort,
Waldenburg, Gartenstraße 26.

Bücherbearbeitung
Geschäftsorganisation
Werkorganisation
Vermögensverwaltung

Waldenburger
Buchhaltungs- u. Revisionsgesellschaft
Eckert & Wähler,
Fernspr. 906. Waldenburg, Albertstrasse 4.

Ab 1. Aug. liefere jede Menge **weiß. Roggenmehl** je Str. 300 M.
Ab 10. August **prima weißes Weizenmehl** . . . 370 M.
Ab 15. August **Weizen- und Roggenmehl** . . . 135 M.
sowie **Hafer** und nehme Bestellungen schon jetzt entgegen. Für
Bäckereien und Wiederverkäufer ermäßigte Preise. Alle bisher
inverteilte Futtermittel sind weiter am Lager.

Göhlenauer Mühle bei Friedland.

Niederlagen: **A. Urban, Pölsnitz 123.**
Conr. Brückner, Bad Salzbrunn, Bahnhofstr.
Ofenmüllermeister Scholz, Weißstein, Hauptstr. 119.
Alfred Rother, Waldenburg-Altwasser, Char-
lottenbrunner Straße 21.
Bäckermeister Blodau, Friedland, Siebigstraße.

Die unterzeichneten Fruchtsaftpressereien
sind Käufer für jeden Posten

Himbeeren

u. zahlen hierfür die höchsten Tagespreise.

Deutsche Likör-Fabrik Friedrich & Co.,
Robert Hahn, L. Meyer, vorm. M. Lax,
Paul Opitz Nachf., Gustav Seeliger, G. m. b. H.
Waldenburg i. Schles.

Am Sonnabend den 6. August 1921, vormittags 10 Uhr, werden
auf dem Rathausplatz (Nordseite)

2 zugelaufene Hühner und ein kleiner Hund
öffentlich meistbietend versteigert werden.

Waldenburg, den 1. August 1921. Die Polizeiverwaltung.

Dittersbach. Feuerversicherung.

Zur Vermeidung von Nachteilen in Bränden ist für jeden
Versicherten notwendig zu prüfen, ob die Versicherungssumme für
die Gebäude und das bewegliche Eigentum noch den Zeitwerten
entspricht.

Es hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, daß für Ge-
bäude und bewegliches Eigentum eine Vorsorgeversicherung von
etwa 1000% erforderlich geworden ist.

Wir machen daher die Versicherten der Schleisschen Provinzial-
Feuer-Versicherung darauf aufmerksam, daß wegen unzureichender
Versicherungssumme im Brandfalle ganz erhebliche Verluste
für den einzelnen Versicherten entstehen würden, und daß aus
diesem Grunde der Abschluß einer Vorsorgeversicherung bezw.
die Erhöhung einer bisher schon bestehenden Vorsorgeversicherung
bringend notwendig geworden ist. Anträge auf Vorsorgeversicherung
werden im Zimmer 1 der hiesigen Amts- und Gemeindeverwaltung
entgegengenommen.

Dittersbach, den 26. Juli 1921.

Der Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Die Ausgabe der Zuckermarken für Kinder im ersten Lebens-
jahre erfolgt am

Freitag den 5. August c.,
vormittags Punkt 8 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.
Neußendorf, 2. 8. 21. Der Gemeindevorsteher.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung
bei zeitgemäßen Preisen
angefertigt in der
Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg, Gartenstraße 1.

Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg,
Möbelfabrik — Töpferstraße 31.

Preußische Klassen-Lotterie.

Ziehung II. Klasse
5. u. 6. August cr.

Kauflose

1/8	1/4	1/2	1/1	Porto
20	40	80	160	60 Pf.

vorrätig.

Vollberg,

Staatl. Lottereeinnehmer,
Waldenburg i. Schl.



Violin- und Mandolin - Unterricht

erteilt, auch vormittags,

F. Hauck,

Dittersbach, vis-a-vis Postamt.

1 Eisschrank, mehrere Regale,
Firmenschild, Tischwaage m. Ge-
wichte
1 Zischbassin, Pferdegeschirre
verf. billig Joh. Gottschlich,
Waldenburg-Neust., Hermannpl. 4

Gefiebt u. entstaubtes

Pferdehäcksel

hat laufend abzugeben

Kartoffel- u. Mohrenfabr. Willenberg
Fernspr. Schönau 22.

F. E. P.

Erster Ferienabend Hotel
"Schwarzes Roß" (Klaus) **Donnerstag den 4. 8. 21.**

Hochwald ☐ J. O. O. F.
Donn., 4. 8., abds. Pkt. 8 Uhr:
Arb. ☐

Volks-Variété,

Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends:

Das brillante
Schlagerprogramm

mit
Emil Weissense.

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 2. August 1921:

Die Fledermaus.
Operette in 3 Akten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultze-Bier.

Kirchwin

mein Spezialdestillat

und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

Paul Opitz Nachf.,

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Buttergroßhandlung

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,

offert täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,

sowie erstkl. Margarine-Marken
zu billigsten Tagespreisen.

Ihre Hühneraugen

werden Sie sicherlos durch

Hühneraugen-Lebewohl!

Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen

Lebewohl-Ballscheiben

kein Verursachen, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2.- u. 3.-

E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.

Vierhäuser-Drogerie, **Georg Kempe.**

Schloß-Drogerie, **Franz Bentsche,** Ober Waldenburg.

Drogerie „z. Hasen“, Inh.: **Rud. Stanietz,** Waldenburg-Neust.

J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Achtung!

Meiner werten Kundschaft von Waldenburg und
Umgegend empfehle von heute an

täglich frisches Obst

Birnen, Pflaumen und Äpfel nur aus eigener Allee.

Prima Tafel-, Eck- und Einlege-Obst

zu billigsten Tagespreisen,

später Dauer- und Weihnachtsäpfel, auch zentnerweise,
hat abzugeben

Frau Auguste Koblitz, Scheuerstr. 11, par-
terre.

Empfehle:

Pa. Rindfleisch . . .	Pfd. 10 und 11 M.
Kalbsteck . . .	" 10 und 11 M.
Knoblauchwürst . . .	Pfd. 10 M.
Pandeleberwürst . . .	" 16 M.
Sardellentwürst . . .	" 18 M.
Zerelatwürst . . .	" 18 M.
Braunschweiger . . .	" 18 M.

A. Kurz,

Telephon 458. Schaelfstr. 19. Telephon 458.

Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsinvaliden.

Ortsgruppe Waldenburg und Umgegend.

Von jetzt ab finden wiederum jeden Donnerstag abends von
7 bis 8 Uhr im Versorgungsamt (rüh. Bez.-Bd.), Zimmer Nr. 7,

Beratungsfunden

statt. Anmeldungen zum 3. B. werden dafelbst entgegengenommen.